This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HT
1234
S4

YE 00588

GIFT OF
JANE K.SATHER

1436.

Programm

des

städtischen Johannes-Gymnasiums zu Breslau

für das

Schuljahr von Ostern 1874 bis Ostern 1875.

Herausgegeben

von dem

Director Prof. Dr. C. F. W. Müller.

Inhalt:

„Ueber die Sklaverei bei den Griechen" vom Prorector Dr. Schück. — Schulnachrichten vom Director.

Breslau 1875.

Druck von Grass, Barth & Comp. (W. Friedrich).

HT1234
S4

Gilbert Sattler

UNIV. OF CALIFORNIA

I 57

Ueber die Sklaverei bei den Griechen.

Unterdrückung ganzer Menschenklassen zum Vortheile Stärkerer, Höherer, Bevorrechteter, ist eine Erscheinung, welche den Entwicklungsgang der Völker zur Kultur und Freiheit begleitet hat. Die stärkste Form dieser Unterdrückung, durch welche man sich einseitig zum eigenen Nutzen beständige Arbeitskräfte*) verschaffte, sind Sklaverei und Leibeigenschaft gewesen. Sie waren die rauhesten Erscheinungen des Kampfes um das Dasein auf dem Gebiete der Arbeit und ein hartes Uebergangsstadium in dem Leben der Menschheit. Hervorgegangen aus dem Wesen des natürlichen Menschen, welcher Besitz und Genuss mit möglichst geringer eigener Anstrengung haben will, sind sie, obwohl dies nicht in dem Plane derer lag, welche sie eingeführt haben, doch ein wesentliches Beförderungsmittel der Civilisation geworden. Damit werden sie nicht etwa entschuldigt, was bei der Betrachtung einer kulturhistorischen Erscheinung ein ganz falscher Standpunkt wäre, sondern erklärt. Wäre die gezwungene Arbeit nicht gewesen, so würde, da der Mensch von Natur aus nicht arbeitsam ist, überhaupt wenig gearbeitet worden sein, und zwar nur für die allernothwendigsten Bedürfnisse, so dass die Gesellschaft, immer nur beschäftigt mit der Erhaltung des äusseren Lebens, ohne höhere Bedürfnisse, Musse und geistige Interessen, auf einer niedrigeren Stufe der Entwicklung stehen geblieben wäre. Roh, unentwickelt und im Naturzustande, oft durch Hunger und Krankheiten dezimirt, sind noch jetzt viele barbarische Völkerstämme, welche niemals auf den energischen Gedanken gekommen sind, fremde Arbeiter in ihren Dienst zu zwingen, wohl aber gewöhnlich ihre Weiber zu Sklavinnen gemacht haben.

Die Sklaverei ist im Grunde immer eine ökonomische Frage gewesen, eine vortheilhafte Sache für diejenigen, welche nicht darunter zu leiden hatten, und darum eine so langwierige, hartnäckige Thatsache geworden. Nachdem sie sich über alle Länder verbreitet hatte, baute sich in Republiken, wie in Despotien, die ganze Ordnung des Lebens auf ihr auf, und hundertfache Interessen verwuchsen mit ihr, wodurch sie dauernde Existenz und relative oder historische Berechtigung gewann. Gegenüber einzelnen Zweiflern und Angreifern verfocht man sie später mit Gründen, welche aus dem Rechte, aus der natürlichen Beschaffenheit der Menschengattungen, von christlichen Sklavenhaltern zuletzt auch

*) Servus, ut placet Chrysippo, perpetuus mercenarius est. Senec. de benef. III, c. 22.

432435

noch aus der Bibel entnommen waren. Nur sehr langsam liess der Widerstreit der Interessen und die Macht des Bestehenden die Stimmen der Menschlichkeit und höherer rechtlichen und wirthschaftlichen Anschauungen durchdringen, und an manchen Stellen gaben sie über vermeintliches, in gewisser Beziehung sogar begründetes Recht nicht freiwillig auf, sondern wurden durch einen Gewaltakt im Namen des höheren Rechtes niedergedrückt. Zwar hat nach dem Sturze des Heidenthums das Christenthum, wo es nicht blos äusserlich befolgt wurde, überall viel beigetragen zur Abschaffung oder Verminderung und Milderung aller Arten von Unterdrückung; aber trotz der Einwirkungen desselben hat erst die Sklaverei, dann die wenigstens mildere Form derselben, die Leibeigenschaft, noch viele Jahrhunderte lang auch in dem christlichen Europa geherrscht. Ja, seit der Entdeckung der neuen Welt ist sogar die härteste Form der Unfreiheit, die Sklaverei, in Amerika bei christlichen, europäisch gebildeten Völkern wieder aufgelebt und erst in unseren Tagen nach blutigem Kampfe aufgehoben worden. Ebenso ist erst in neuester Zeit dér Leibeigenschaft in Russland ein Ende gemacht worden durch einen hochherzigen Entschluss und Befehl des Kaisers, durch welchen über zwanzig Millionen Menschen die Freiheit erlangt haben. Noch jetzt besteht die Sklaverei nicht blos bei vielen muhamedanischen und heidnischen Völkern, sondern auch bei den Spaniern auf Cuba, und der sogenannte Kuli-Handel sucht sie an manchen Orten, wo sie schon beseitigt war, unter anderem Namen wieder einzuführen.

Denken wir an die Allgemeinheit und die lange Dauer dieser Institution, die noch immer nicht ganz von der Erde verschwunden ist, so wird uns die Sklaverei bei den Völkern des Alterthums nicht als etwas eigenthümlich Fremdartiges erscheinen. Wie sich dieselbe nun bei dem begabtesten Volke des Alterthums, den Griechen, in den Hauptpunkten gestaltet hat, und besonders, wie sich die Ansichten der Griechen selbst ihr gegenüber verhalten haben, wollen die folgenden Zeilen in übersichtlicher Darstellung zu zeigen versuchen. Benutzt sind hierbei zunächst die alten Schriftsteller selbst und die philologisch-historische Literatur über das Sklavenwesen bei den Griechen, dann einige Werke über die Sklavenfrage in ihrem ganzen Umfange. Unter den letzteren nenne ich besonders die Preisschrift von Wiskemann: „Die Sklaverei“. (Leiden, 1866.)

1. Die Sklaverei im mythischen Zeitalter.

Xenophon lässt den Cyrus sagen, es sei ein ewiges Gesetz in der ganzen Welt, dass nach der Einnahme einer Stadt die Güter und Personen der Besiegten Eigenthum der Sieger seien [1]). Er betrachtet also die Unfreiheit in Folge Unterliegens im Kriege als eine Einrichtung, die durch die Uebereinstimmung aller Menschen von jeher bestehe. Und er konnte allerdings von einem ewigen Gesetze insofern sprechen, als Krieg und in Folge desselben Sklaverei mit allen ihren verschiedenen Erscheinungen immer dagewesen waren, so weit griechisches Bewusstsein zurückreichte. Nur die Phantasie der Dichter, worüber Athenaeus im sechsten Buche berichtet, schuf eine Welt, „wo allgemeiner Friede war, wo es keine Manes gab, wie phrygische Sklaven häufig hiessen, keinen im Hause geborenen Sklaven, keine Sklavin zu häuslichem Dienste; wo aber auch ein Schlaraffenzustand herrschte, welcher alle Sklaven überflüssig machte. Denn damals stellten sich die Tische von selbst hin, die Fische brieten sich selbst, kamen zum Munde und baten gegessen zu werden; und hatte Einer Alles gegessen, was herangekommen war, so stand es wieder in vermehrter Menge da. Selbst die Greise, heisst es weiter, brauchten damals keine Sklaven, sondern bedienten sich selbst.“ Ausserdem erzählt Herodot (VI, 137), dass zu der Zeit, wo die Athenienser die Tyrrhenischen Pelasger vertrieben, weil sie den wasserholenden Athenienserinnen an der Quelle Enneacrunos nachstellten, die Griechen keine Sklaven gehabt hätten. Aber diese Vertreibung wird siebzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege angesetzt, für welchen doch schon Homer die Sklaverei kennt. Ferner behauptete Timaeus, wie Athenaeus sagt, dass es in alten Zeiten bei den Griechen keine gekauften Sklaven gegeben habe, und dass dies bei den Lokrern und Phokern bis neuerdings der Fall gewesen sei. Ihre Felder hätten dieselben mit Hülfe armer Arbeiter bestellt, was bis zu ihrem zeitweiligen Glücke in dem sogenannten heiligen Kriege gedauert habe. Da seien sie durch die Beraubung des Delphischen Tempels so bereichert worden, dass sie sich hätten Sklaven anschaffen können. Indess kommen wiederum schon bei Homer gekaufte Sklaven vor, und wenn sogar wirklich in dem armen und kleinen Phocis und Locris längere Zeit wenige oder gar keine Sklaven gewesen sein sollten, so waren sie dafür längst in dem übrigen Griechenland zahlreich vorhanden. In Wahrheit erzeugte schon in den ältesten Zeiten das sogenannte Recht des Stärkeren, das heisst die stärkere Gewalt, im Dienste der Herrschsucht, des Eigennutzes und der Scheu vor eigener Arbeit die Sklaverei, welche durch die allgemeine Denkweise gestützt wurde. Unlust zur Arbeit bei den Stärkeren bewirkte die unfreie Arbeit Schwächerer, und diese wiederum führte allmälig zur Missachtung der Arbeit. Man führte Kriegsgefangene weg, fing Menschen durch Seeräuberei und List, behielt die Gefangenen oder Geraubten für den eigenen Gebrauch,

---

[1]) Xenoph. Cyrop. VII, 5, 73: *νόμος γὰρ ἐν πᾶσιν ἀνθρώποις ἀΐδιός ἐστιν, ὅταν πολεμούντων πόλις ἁλῷ, τῶν ἑλόντων εἶναι καὶ τὰ σώματα τῶν ἐν τῇ πόλει καὶ τὰ χρήματα.*

oder verkaufte und verschenkte sie an Andere, wie denn arbeitskundige Sklavinnen oft neben goldenen und silbernen Kleinodien, Teppichen und Kleidern als Gastgeschenke mitgegeben werden. Dazu gewann man noch die im Hause selbst geborenen Sklaven[2]). So finden wir es schon bei Homer als etwas, was allgemein üblich ist und von Keinem für Unrecht gehalten wird[3]). Aber dem Homer gilt im Unterschiede zu der späteren Auffassung die Sklaverei nicht als verächtlich, sondern als bedauernswürdig, ähnlich wie noch heut bei den orientalischen Völkerschaften der Stand des Sklaven nicht als eine Entwürdigung, sondern als ein Schicksal, Kismet, angesehen wird. Diese Betrachtungsweise Homer's ergiebt sich als ganz natürlich, wenn wir uns die Zustände vor Augen stellen, welche er schildert: (Theilweise nach Grote's Darstellung.)

Die Gesellschaft im homerischen Zeitalter besteht aus den Häuptlingen oder Fürsten und der Masse der freien Männer, λαοί, aus welchen schon einige als Handwerker und Künstler verschiedener Art hervortreten: der Schmied, Zimmermann, Lederbereiter, Arzt, Wahrsager, Sänger, Fischer u. a. Ein grosser Theil der Oberfläche des Landes blieb zur Weide liegen für die Heerden der grösseren Grundbesitzer, den Hauptreichthum derselben. Brot, Fleisch, Wein waren die gewöhnlichen Nahrungsmittel für Alle. Die Hut der Heerden und die Arbeiten des Feldes wurden grösstentheils von Sklaven besorgt; es gab aber auch unter den Freien schon eine arme Klasse, die Thetes, welche für manche Arbeiten angenommen wurden. Auch freie Arbeiterinnen werden erwähnt, welche Wolle zum Spinnen und Weben in das Haus nahmen:

> Gleich, wie die Waage steht, wenn ein Weib, lohnspinnend und redlich,
> Abwägt Woll' und Gewicht und die Schaalen beide in grader
> Schwebung hält, für die Kinder den ärmlichen Lohn zu gewinnen[4]).
>
> Il. XII, 433—35.

Die zuverlässigsten der älteren Sklavinnen hatten das Hauswesen unter sich, den besten Sklaven wurden die grossen Heerden von Ochsen, Schweinen und Ziegen anvertraut, mit welchen sie oft längere Zeit von der unmittelbaren Beaufsichtigung ihres Herrn weit entfernt waren. Solchen Sklaven waren andere untergeordnet; Eumaeos hatte sich sogar aus eigenen Mitteln den Mesaulios von Taphischen Männern gekauft. Diese Sauhirten und Rinderhirten, Schaffnerinnen und Ammen verwuchsen oft ganz mit den Inter-

---

[2]) Die meisten Sklaven waren unmittelbare Kriegsbeute. Darum sagt Telemach:

> Hier nur Gebieter zu sein verlang' ich, unseres Hauses
> Und des Gesind's, das als Beute gewann der edle Odysseus.
>
> Od. I, 398.

[3]) Sucht doch fast dreitausend Jahre später Hugo Grotius in seinem Buche: De jure pacis et belli (1625) die Sklaverei von Kriegsgefangenen mit dem Rechte der Natur und Vernunft in Uebereinstimmung zu bringen.

[4]) So ist wohl auch die ἄτεκνος ἔριθος in Hesiod's Werken und Tagen (v. 604) als freie Magd, Spinnerin, Wirthschafterin aufzufassen. Hesiod räth dort, nach den grossen Arbeiten des Sommers aus Sparsamkeit den freien Knecht oder Tagelöhner, θής, zu entlassen und lieber ein Weib in das Haus zu nehmen, aber nur ein kinderloses.

essen des Hauses, und zu den rührendsten Stellen der Homerischen Gesänge gehört die Schilderung der Treue und Anhänglichkeit des Eumaeos, Philoitios und der Eurycleia, welche letztere Laertes einst, als sie schon jungfräulich erblüht war, um zwanzig Rinder gekauft hatte. (Dies ist der höchste Kaufpreis für eine Sklavin; der niedrigste, welcher Il. XXIII, 405 erwähnt wird, sind vier Rinder.)

Ein treuer, bevorzugter Sklave konnte hoffen, von seinem Herrn freigelassen und mit einem Besitzthum beschenkt zu werden, ohne welches ihm die Freiheit nicht wünschenswerth gewesen wäre. Wie klagt Eumaeos über den Verlust seines Gebieters, der ihm, wie es Sitte gütiger Herren sei, Haus und Hof und ein Weib für seine treuen Dienste geschenkt haben würde. Und nach seiner Rückkehr sagt auch Odysseus zu den Sauhirten und Rinderhirten: „ich will euch ein Weib und Güter zum Eigenthum geben und euch in meiner Nähe Häuser bauen, und ihr sollt mir Freunde und Brüder meines Sohnes sein.“ (Es werden freilich auch Treulose unter dem Gesinde des Odysseus erwähnt, aber unter den Sklaven ist es nur einer, Melanthios, schwarzen Herzens; unter den fünfzig Sklavinnen hatten sich zwölf, besonders Melantho, bei der langen Abwesenheit des Herrn die Herrin nicht achtend, den Freiern ergeben.) Schlimmer daran waren die untergeordneten Sklavinnen. Sie scheinen nicht nur härter behandelt worden zu sein, als die Männer, selbst von ihren Mitsklaven, wie ja bei allen rohen Völkern das Weib verächtlich behandelt wird, sondern sie hatten auch die schwersten Arbeiten zu verrichten, welche im Haushalte vorkamen: sie holten das Wasser von der Quelle, im Hause des Odysseus ihrer zwanzig auf einmal, und drehten mit der Hand die Hausmühlen, auf welchen die grosse Menge Mehl gemahlen wurde, die das Haus brauchte. Wie Alcinoos hatte Odysseus fünfzig Sklavinnen, unter diesen zwölf für das Mahlen des Mehls. Diese abmattende Arbeit wurde sowohl im heroischen, als im historischen Zeitalter von Sklavinnen verrichtet, bis man die Wassermühle erfand. Sonst war Spinnen und Weben die Hauptbeschäftigung der Sklavinnen, aber auch der Herrinnen selbst. Alle von Männern und Frauen getragenen Kleider wurden im Hause gearbeitet, und in dieser Beschäftigung sind auch Helena und Penelope erfahren und emsig. Ueberhaupt war der Unterschied des Sklaven vom Herren grösser, als derjenige der Sklavin von der Herrin[5]), welche letztere übrigens im mythischen Zeitalter eigentlich höher steht, als im historischen; denn in der ganzen späteren Zeit nimmt die Frau keine solche Stellung ein, wie sie doch Homer der Penelope, Helena, Arete giebt. Aber mit Herrn und Herrin stehen die Sklaven in ungezwungenem und vertrautem Verkehre. Sie begrüssen freudig den Herrn durch

---

[5]) Auch das freie Mädchen wurde als Eigenthum des Vaters betrachtet und von dem Bräutigam durch die Brautgeschenke, ἕεδνα, gekauft, die der Vater erhielt, und von welchen er vielleicht der Tochter einen Theil abgab. S. Nitsch zu Od. I, 277. II, 52. So war es auch noch lange nach Homer. Demokedes lässt es sich viel Geld kosten, die Tochter des Athleten Milon zur Frau zu bekommen (Herod. III, 137), und bei den Athenern soll Solon den Verkauf von Töchtern und Schwestern zu Sklavinnen von Seiten der Väter und Brüder verboten haben. In Bezug hierauf meint Grote: „nach diesem Verbote zu urtheilen, scheint man also zu der Gewohnheit gekommen zu sein, weibliche Angehörige als einen Besitzthumsgegenstand zu betrachten.“ (Grote's Griechische Geschichte, übersetzt von Meissner, II, 109.) Indess sind solche Verkäufe doch nur als Strafe für entehrende Vergehen längere Zeit gestattet gewesen. (S. Hermann, Privatalterth. § 57, 15.)

Küsse auf Haupt, Schultern und Augen; Penolope sitzt arbeitend und sich unterhaltend unter ihren Sklavinnen; Eurycleia und Eurynome nennen sie traulich und herzlich „mein Kind", so wie Telemach den Eumaeos „Vater" nennt. Eumaeos klagt, dass mit der Herrin wegen ihres beständigen Kummers kein trauliches Wort mehr zu reden sei, und doch rede der Diener so gern vor der Gebieterin.

So erscheint denn im Ganzen die Sklaverei in der naiven Zeit des mythischen Griechenlands nicht in einer eigenthümlich harten Gestalt. Freilich Jagd, Krieg, Volksversammlung gehören nur dem Freien; sonst aber stehen alle Klassen der Gesellschaft in Bezug auf Bildung und zeitweilig auch Beschäftigung auf gleicher Stufe. Königssöhne weiden Heerden; Nausicaa zieht mit den Sklavinnen an den Fluss, um die Kleider zu waschen, und ergötzt sich dann mit ihnen am Ballspiele; Odysseus hat sich sein Bett selbst künstlich gezimmert und rühmt sich seiner Geschicklichkeit und Ausdauer beim Mähen und Pflügen; Paris hat sich seinen Palast selbst erbaut mit den kunsterfahrensten Männern u. dgl. Auch ist der Sklave von Geburt aus oft mit seinem Herrn von gleichem Range, wie denn auch Eumaeos der Sohn eines Königs ist, von phönizischen Kinderräubern einst weggeschleppt und an Laertes verkauft. Dazu kommt, dass in jenen Zeiten des Krieges Aller gegen Alle die Sklaverei Jeden treffen konnte. Der König zog aus, tödtete, plünderte und brachte nebst anderem Besitzthume Weiber und Kinder, soviel er hatte bekommen können, als Sklaven zurück[6]). Aber das Schicksal, welches er Anderen bereitet hatte, konnte durch einen Stärkeren über ihn selbst kommen. Dann fiel er mit seinen Kriegern im Kampfe[7]), seine Frau und seinen jungen Kinder wurden mit der übrigen Beute davongeführt. Alle diese Gründe lassen Freie und Sklaven sich nicht ganz schroff gegenüberstehen. Die Zustände sind patriarchalisch, die Lage vieler Sklaven nicht schlechter, als die freier Arbeiter, der Abstand des Sklaven von dem Herrn in den meisten Beziehungen nicht gross. Nur der Tag der Knechtschaft hat ihn ereilt mit den üblen Folgen, welche denselben begleiten, zu welchen allerdings auch eine Herabdrückung des ganzen Selbst gehört. Darum sagt Eumaeos halb im Tone des Zornes über die dienenden Weiber, die den alten Hund Argos vernachlässigt haben, halb im Tone des Bedauerns der Sklaven überhaupt:

---

[6]) Bekam der Herr Söhne von einer Sklavin, so wurden sie oft den Söhnen von der ehelichen Gattin gleich geachtet und erbten sogar mit diesen nach dem Tode des Vaters. Man denke an Megapenthes (Od. IV, 10), Pedaeos (Il. V, 71), Teucros, Sohn des Telamon (Il. VIII, 284) und an die Erzählung des Odysseus in Od. XIV, 200 ff. — In der ehrenvollen Stellung als Wagenlenker der ächten Söhne werden Bastarde erwähnt Il. XI, 102. XVI, 737.

[7]) Wie hätten auch solche unbändige *μένος ἄσχετοι* etwa selbst Sklaven werden und als solche dienen können? Ihnen selbst fällt ein solcher Gedanke gar nicht ein. Daher nennt Achilles in der Unterwelt als den niedrigsten Erdenzustand, den er sich für seine Person vorstellen kann, nicht den eines Sklaven, sondern den eines armen, aber freien Arbeiters, *θής*, bei einem dürftigen Herrn. Od. XI, 489.

Es werden bei Homer auch Kämpfer gefangen genommen und gegen Lösegold wieder entlassen; jedoch begegnet dies nur jüngeren und unbedeutenderen. — Achilles nimmt zwölf Trojanische Krieger gefangen, aber nur zu dem Zwecke, um sie später an dem Scheiterhaufen des gefallenen Freundes zu opfern.

Dienende, wenn nicht mehr ein gebietender Herrscher sie antreibt,
Werden sofort saumselig, zu thun die gebührende Arbeit.
Freilich, die Hälfte der Tugend entrückt Zeus waltende Vorsicht
Einem Manne, sobald der Knechtschaft Tag ihn ereilt hat[8]).

Od. XVII, 320—24.

Rührend aber wird an einer anderen Stelle die Frau beklagt, deren Mann im Kampfe gefallen ist, und die nun von den Siegern als Sklavin fortgeführt wird:

So wie in Thränen ein Weib um den lieben Gemahl sich daherstürzt,
Der vor der heimischen Stadt und dem Volke der Seinigen hinsank,
Strebend den grausamen Tag von Stadt zu entfernen und Kindern;
Sie, den sterbenden nun und blutvoll zappelnden schauend,
Schlingt sich um ihn und laut wehklaget sie; jene von hinten
Schlagen wild ihr mit Lanzen den Rücken umher und die Schultern,
Führen sie weg dann als Sklavin, um Noth zu erdulden und Arbeit,
Und zum Erbarmen verblühn ihr in Gram die reizenden Wangen:
So zum Erbarmen entrann auch Odysseus Augen die Thräne.

Od. VIII, 523—30.

Die Stellung der Sklaven und armen Arbeiter hängt zusammen mit der grösseren oder geringeren Werthschätzung der Arbeit. In der Homerischen Periode nun wird zwar die körperliche Arbeit schon grossentheils den Sklaven überlassen, aber sie ist nicht verachtet, da sie auch von den Herren selbst gelegentlich getrieben wird; die künstlertsche wird sogar gepriesen. Auch Lohnbeschäftigung wird nicht gemissachtet. Die Götter sogar beschäftigen sich mit Handarbeit und dienen um Lohn, ohne ihrer Würde damit zu schaden: Hephaestus arbeitet in seiner Werkstätte, Poseidon und Apollo dienen ein Jahr lang dem Laomedon um Lohn, bauen ihm die Mauern Troja's und hüten seine Heerden, bekommen nur dann das Versprochene nicht. Aber die folgenden Zeiten entwickelten bei den Griechen mehr und mehr die Missachtung der körperlichen Arbeit und jeder Lohnbeschäftigung, indem man nicht erkannte, dass auch in der äusseren Arbeit ein Element der Befriedigung liegt, und dass sie einen veredelnden Einfluss hat, wenn sie frei ist. Es entsand eine aristokratische Abneigung gegen Alles, was nicht unmittelbar zum Kriege, den Staatsangelegenheiten und Wissenschaften gehörte; aber der Besitz von Reichthum und Gütern zur Verschönerung des Daseins wurde daneben naturgemäss nicht verschmäht. Damit wurden die Sklaven mehr als früher blosse Sachen und Werkzeuge des äusseren Lebens.

---

[8]) Die zwei ersten Verse erinnern an unser „Des Herrn Auge macht die Pferde fett", welcher Ausspruch nach Aristoteles von einem Perser herstammt. Arist. Oecon. c. VII: *μάλιστα ἵππον πιαίνει ὁ τοῦ δεσπότου ὀφθαλμός.*

Die zwei letzten Zeilen zitirt Plato zur Bezeichnung des niedrigen Geisteszustandes der Sklaven. Plat. Legg. VI, 300.

2. Sklaverei und Leibeigenschaft in den historischen Zeiten. Hellenenthum und Barbarenthum. Behandlungsweise der Sklaven. Zweifel an der Berechtigung der Sklaverei.

Als in den nachhomerischen Zeiten neue politische Verhältnisse eintraten und das Leben der Griechen sich nach allen Seiten hin vervollkommnete, wuchs die Zahl der Sklaven, die man für alle mechanische Dienste als nutzbare Wesen verwendete, während man sich selbst aller physischen Arbeit möglichst entschlug. Wie der Sklaven wenige waren, gehörten sie mit zum Hause; als man ihrer viele brauchte und ihr Abstand von dem Herrn in Denkweise und Beschäftigung immer grösser wurde, wuchs auf der einen Seite die Ueberhebung und Verachtung, auf der anderen der Druck und die Erniedrigung. Und dennoch lag in der Sklaverei der historischen Zeit ein Humanitätsfortschritt, obgleich er dem Eigennutze entsprang: der Sieger liess besiegte Männer am Leben, wenn es auch ein Sklavenleben wurde, während im mythischen Zeitalter die Männer immer getödtet worden waren.

Zunächst erzeugte die Einwanderung kriegerischer Stämme in ein anderes Land eine neue Form der Unfreiheit, nämlich eine mehr oder minder harte Leibeigenschaft der unterworfenen ländlichen Bevölkerung in mehreren Gegenden Griechenlands. Als solche glebae adscripti werden erwähnt: die spartanischen Heloten, die thessalischen Penesten, die argivischen Gymneten, die thrakischen Mariandynen, Leibeigene von Heraclea und die kretischen Klaroten. Das Verhältniss beruhte einfach auf Gewalt und wurde durch Gewalt festgehalten. „Durch Lanze, Schwert und Schild heisse ich Herr der leibeigenen Sklavenschaar" sagt der Kretenser Hybrias bei Athenaeus. (XV, p. 696.) Am meisten wissen wir von dem Zustande der Heloten. Schon Tyrtaeus[9]) sagt von ihnen, dass sie wie Esel, die von grossen Lasten niedergedrückt sind, für ihre Herren arbeiten, die Hälfte des Ertrages der Ländereien abgeben und nach dem Tode des Gebieters dem Leichenbegängnisse desselben jammernd mit Weib und Kindern folgen müssen. Der Abstand zwischen den herrschenden Spartanern und ihren Staatssklaven, den Heloten, steigerte sich im Laufe der Jahre immer mehr, so dass die Rede entstand, nirgends sei der Freie mehr frei und der Sklave mehr Sklave, als in Sparta. Der Spartaner, durch seine ganze gepriesene Erziehung wesentlich auf seine Stammesgenossen beschränkt, schroff und herrisch gegen Andere, mit seinen Gedanken nur auf Staat, Krieg, Jagd, Geselligkeit, gymnastische Uebungen gerichtet, alles Streben nach Gewinn, alle Arbeit als unwürdig erachtend, verachtete natürlich auf das Höchste den störrigen, verdrossenen Heloten im Schafspelze

---

[9]) Tyrtaei fragm. 6: *Ὥςπερ ὄνοι μεγάλοις ἄχθεσι τειρόμενοι*
δεσποσύνοισι φέροντες ἀναγκαίης ὑπὸ λυγρῆς
ἥμισυ παντὸς ὅσον καρπὸν ἄρουρα φέρει.
fragm 7: *Δεσπότας οἰμώζοντες ὁμῶς ἄλοχοί τε καὶ αὐτοὶ,*
εὖτε τιν' οὐλομένη μοῖρα κίχοι θανάτου.

und mit der Mütze von Hundsfell, der im Schweisse des Angesichts das Feld baute und alle Arbeiten verrichtete, ausgeschlossen von den Rechten, der Erziehung, dem Ruhme und Stolze des Bürgers. Er sah auf ihn mit derselben Geringschätzung herab, mit welcher der Ritter des Mittelalters auf den stumpfsinnigen, der Scholle zugeschriebenen Bauer blickte. Aber zu der Geringschätzung gesellte sich etwas, was den Druck absichtlicher und methodischer machte, nämlich die Furcht. Denn die ihre Herren hassenden Heloten wohnten in Massen auf dem Lande zusammen und waren Griechen, nicht barbarische Sklaven; die Zahl ihrer waffenfähigen Mannschaft war sicher viermal grösser, als die der vereinigten Spartaner und Periöken [10]), und sie waren im Gebrauche der Waffen erfahren, da man ihre Unterstützung als Leichtbewaffnete im Kriege nicht entbehren konnte. Darum waren die Spartaner in Kriegs- und Friedenszeiten stets auf der Hut gegen ihre Heloten, und zur Bewachung derselben im Lande diente die vielgenannte Krypteia [11]). Systematischer Druck und einzelne Grausamkeiten brachten in den Heloten und den Abarten derselben bisweilen einen so grimmigen Hass hervor, dass sie nach Xenophon's Ausdruck gern jeden Spartiaten ungekocht verzehrt hätten [12]). So kam es mehrmals zu Verschwörungen und Empörungen, gleich dem Aufstande der Bagaudae, der gallischen Landbevölkerung, unter Diocletian, und gleich den Bauernkriegen im Mittelalter. Mit der abnehmenden Zahl [13]) und Furchtbarkeit ihrer Herren scheint übrigens das Verhältniss derselben zu ihren Leibeigenen gemässigter geworden zu sein. Dass die letzteren wenigstens in späterer Zeit Eigenthum erwerben konnten, zeigt die Angabe des Plutarch in der Biographie des Cleomenes c. 23. Als nämlich Cleomenes zum Kriege gegen Antigonus Geld brauchte, versprach er jedem Heloten die Freiheit, welcher fünf attische Minen, etwa 1.15 Thaler, erlege, und brachte so fünfhundert Talente zusammen. Da sechzig Minen ein Talent ausmachten, hatten sich also 6000 Heloten gefunden, welche mit einer für jene Zeiten immerhin schon bedeutenden Summe ihre Freiheit erkaufen konnten. Auch wird von thessalischen Penesten erzählt, dass einige derselben reicher gewesen seien, als ihre Herren, was vielleicht so zu verstehen ist, wie wir von leibeigenen Kaufleuten in Russland gehört haben, die sich ihres Reichthums und ihrer freien Bewegung gegen eine jährliche Abgabe an den Herrn so lange erfreuen durften, als es jenem eben gefiel.

---

[10]) So ist das Verhältniss zur Zeit der Schlacht bei Plataeae. Herodot rechnet nämlich auf 5000 Spartiaten und 5000 Periöken zusammen 40,000 Heloten, und zwar je sieben auf jeden Spartiaten, je einen auf jeden Periöken. Herod. IX, c. 28. 29.

[11]) Thucyd. IV, 80: *ἀεὶ τά πολλὰ Λακεδαιμονίοις πρὸς τοὺς εἵλωτας τῆς φυλακῆς πέρι μάλιστα καθειστήκει.* — Grote I, 612.

[12]) Xenoph. Hellen. III, 3, 6: *οὐδένα δύνασθαι κρύπτειν τὸ μὴ οὐχ ἡδέως ἂν καὶ ὠμῶν ἐσθίειν αὐτῶν.* — Auch im Kriege wurden die Heloten knapp gehalten: auf die Herren wurde die doppelte Portion Brot, Fleisch, Wein gerechnet. Thucyd. IV, 16.

[13]) Die Zahl der spartanischen Bürger, welche Herodot zur Zeit des Persischen Einfalles auf 8000 berechnet hatte, war zur Zeit des Agis auf 700 herabgeschmolzen. Aristoteles sagt, einstmals sollten sich die Spartiaten auf 10,000 belaufen haben; jetzt aber, obwohl das Land im Stande sei, fünfzehnhundert Reiter und dreissigtausend Schwerbewaffnete zu ernähren, betrage die Zahl der Spartiaten nicht einmal tausend. Arist. Pol. II, 9.

Diese leibeigene, besonders das Land bebauende Sklavenmenge von gleicher Sitte und Sprache und gleichem Stamme sammt ihrer harten Behandlung passt nicht in das System des Plato und Aristoteles, welche die ganze Einrichtung missbilligen, nicht etwa aus Mitleid, sondern weil ihre fortwährende Gefährlichkeit und ihr stetes Lauern auf Unglücksfälle des Staates die Zwecke störe, deretwegen Sklaven da seien. Beide wollen, dass man nur Sklaven aus verschiedenen barbarischen Völkerschaften haben solle [14]).

Die meisten Staaten Griechenlands aber hatten keine leibeigene Landbevölkerung, und doch wuchs in ihnen das Bedürfniss Sklaven zu haben, als Handel und Schifffahrt, Künste und Gewerbe einen grösseren Aufschwung nahmen. Der Krieg unter Griechen selbst konnte schon darum dies Sklavenbedürfniss nicht mehr befriedigen, weil nicht mehr fortdauernder Kriegszustand war, seit grössere feste Staaten sich gebildet hatten. Auch war allmälig ein Nationalitätsgefühl entstanden, und das Bewusstsein, demselben Volke anzugehören und gemeinsame Götter zu verehren, bewirkte eine gewisse Scheu davor, Griechen als Sklaven zu haben, wenn nicht Eigennutz oder besondere Erbitterung über diese Scheu hinweghalfen, was noch oft genug vorkam. Denn auch nach Homer bestand das Kriegsrecht unter Hellenen noch fort als ewiges Gesetz: ganze Bevölkerungen eroberter Städte wurden der Freiheit beraubt, wie die Weiber und Kinder der Melier von den Athenern; ganze Massen Gefangener wurden auf einmal verkauft, wie die gefangenen Athener von den Syrakusanern. Aber es war doch häufig, dass Kriegsgefangene sich auslösen durften oder durch Auswechselung frei wurden, und dass man sogar aus Grundsatz dem Vortheile entsagte, Griechen als Sklaven verkaufen zu können. So handelte z. B. der Spartaner Kallikratidas [15]). Als nämlich nach der Eroberung von Methymna die Bundesgenossen verlangten, dass auch die Methymnäer selbst wie ihre Sklaven und die atheniensische Besatzung verkauft werden sollten, verweigerte es Kallikratidas, weil kein Hellene, so lange er befehlige, in Sklaverei geführt werden solle. (Er meint freilich nur die eigentlichen Bürger eroberter Städte mit ihren Angehörigen; denn für die fremden Soldaten, die atheniensische Besatzung, liess er das Kriegsrecht gelten und verkaufte sie, sowie auch die Sklaven der Methymnäer.) Der Phokäer Dionysius ferner, der sich nach der Schlacht bei Lade mit seiner Mannschaft rettete und fortan von Sizilien aus Seeräuberei trieb, wozu auch das Wegführen von Gefangenen gehörte, enthielt sich bei seinem Geschäfte, wie Herodot ausdrücklich bemerkt, Griechen zu schaden, und richtete sich nur gegen Karthager und Tyrrhener [16]). Im Sinne der beiden Genannten lässt Xenophon auch den Agesilaus sprechen und handeln, der es beklagt, dass Griechen sich untereinander bekriegen und zu Sklaven machen, statt gemeinsam gegen die Perser zu ziehen. Allerdings ging das Gefühl solcher panhellenischer Patrioten nicht vollständig in die Praxis über, auch nicht bei ihnen selbst; aber es war doch bei Einzelnen, wie bei

---

[14]) Plat. Civ. V, 469. Legg. VI, 777. Arist. Pol. II, 9. VII, 10. Oecon. V. Missbrauch der Gewalt und grausame Härte gegen Unfreie tadelt Aristoteles auch als unpraktisch; aber zu weit in der Milde gehen ihm die Kretenser, welche ihren Leibeigenen gleiche Rechte mit sich eingeräumt haben, ausgenommen den Besuch von Gymnasien und den Besitz von Waffen. Arist. Pol. II, c. 5.

[15]) Ueber Kallikratidas und Agesilaus s. Xenoph. Hellen. I, 6, 14. Xenoph. Ages. c. 7.

[16]) Herod. VI, 17: *λιστὴς κατεστήκεε Ἑλλήνων μὲν οὐδενὸς, Καρχηδονίων δὲ καὶ Τυρσηνῶν.*

ganzen Gemeinwesen vorhanden und wirksam und verringerte die Menge griechischer Sklaven, zumal man die leichte Möglichkeit hatte, sich Barbaren zu kaufen oder zu erbeuten, die wohl brauchbarer zu grober Arbeit und ausserdem ein sichreres Besitzthum waren. Reisen, Handel, politische Verhältnisse hatten die nachhomerischen Griechen mit einem grösseren Markte für die gesuchte Waare bekannt gemacht, den besonders Thrakien und die verschiedenen Landschaften Kleinasiens bildeten. Hier verkauften Väter ihre Kinder, Häuptlinge ihre Unterthanen, Sieger ihre Gefangenen um Geld, Kleidungsstücke, Wein, Salz u. dgl. und ausserdem fing man auf eigenen Kriegszügen in barbarischen Gegenden genug Menschen zum Gebrauche für sich oder zum Verkaufe. So bildete sich eine Form des Handels und der Sklaverei ähnlich dem späteren Negerhandel und der Negersklaverei, und grosse Sklavenmärkte entstanden in Europa, Asien und Afrika. Chios soll zuerst den Handel mit gekauften Sklaven im Grossen getrieben und über Griechenland verbreitet haben. Rechnet man, dass das eigentliche Griechenland zu Zeit seiner Blüte von wenigstens 4½ Millionen Menschen auf etwa tausend Quadratmeilen bewohnt war, so bildeten die Freien nur die bei weitem kleinere Hälfte, vielleicht nur ein Drittel dieser Bevölkerung; die grössere Hälfte oder zwei Drittel bestand aus Leibeigenen, griechischen und fremden Sklaven[17]). Die griechischen waren besonders nicht ausgelöste Kriegsgefangene, vielleicht ein Zehntel der ganzen Sklavenmenge, dann durch das Gesetz zur Sklaverei verurtheilte, wie z. B. Metoiken, die ihre Steuer nicht zahlten, zuletzt einzelne Opfer von ἀνδραποδισμός, Menschenraub, welcher wenigstens innerhalb desselben Staates als todeswürdiges Verbrechen galt. Die Hauptmasse der Bevölkerung aber machten die barbarischen, griechisch radebrechenden Sklaven aus: Thraker, Phryger, Karer, Paphlagonen, Geten, Lyder u. a.[18]). Auch Schwarze waren bisweilen da, mit deren Besitz man Aufsehen erregte[19]). Nach Athenäus hatte Athen oder Attika (nicht viel über 40 Quadratmeilen) bei einer Zählung des Demetrius Phalereus 21,000 Bürger, 10,000 Metoiken und 400,000 Sklaven[20]). Diese Zahlen sind noch glaublich; denn das reiche Athen hatte über 10,000 Häuser und brauchte ungeheure Massen von Arbeitskräften in seinen Fabriken, Bergwerken und auf den Schiffen. Aber grosses Bedenken erregen die ferneren Angaben des Athenäus, wonach Korinth (12 Quadratmeilen) zu gewisser Zeit 46 Myriaden Sklaven gehabt haben soll, Aegina sogar 47 Myriaden. Es ist nicht denkbar, dass

---

[17]) Hermann, Griech. Alterth. III, § 1.

Die reicheren Handelsstaaten hatten natürlich die meisten Sklaven. In Bezug auf Athen sagt Boeckh im Staatshaushalte der Athener, indem er mit Ausschluss der Metoiken nur die Zahl der eigentlichen Bürger im Auge hat: das Verhältniss der Freien zu den Sklaven kann folglich wie 27 : 100, oder etwa wie 1 : 4 angenommen werden; in den amerikanischen Zuckerpflanzungen war es sogar 1 : 6.

[18]) Als Hannibal die nicht ausgelösten römischen Kriegsgefangenen verkauft hatte, gab es auch viele römische Sklaven in Griechenland. Zwölfhundert derselben kauften die Achäer in den Staaten des achäischen Bundes um je fünf Minen später los und übergaben die Befreiten dem Flamininus als Geschenk. S. Liv. XXXIV, 50. Plut. Tit. c. 13.

[19]) Theophr. char. eth. XXI: Der Eitle sorgt dafür, dass der Sklave, der hinter ihm hergeht, ein Aethiop sei.

[20]) Zur Statistik Athens s. Boeckh, Staatsh. d. Ath. I, 49—58. Er nimmt die Bevölkerung Attikas zur Zeit des Demetrius Phalereus zu 135,000 Freien und 365,000 Sklaven an.

solche Massen auf einmal zum Verkaufe dorthin sollten gebracht worden sein, und ebensowenig, dass Aegina auf kaum fünf Quadratmeilen neben seiner freien Bevölkerung von etwa 25,000 Menschen noch 470,000 Sklaven[21]) für beständig sollte bewacht, beschäftigt, beherbergt und ernährt haben, mag man auch annehmen, dass Sklaven dichtgedrängt zusammenwohnten und ihrer viele auf den Schiffen, in den Bergwerken und Fabriken arbeiteten. Selbst das ist bedenklich, was Thucydides aus der Zeit des Peloponnesischen Krieges von Chios (noch nicht 19 Quadratmeilen) sagt, dass nämlich dort die meisten Sklaven gewesen seien nächst Lakedaemon, welches mit Messenien zusammen siebenmal grösser war, als Chios. Denn wenn wir auch keine Nachricht darüber haben, wieviel spartanische Heloten es damals gab, so wird doch ihre Zahl wohl nicht geringer gewesen sein, als sechzig Jahre früher, wo sie gegen 200,000 betragen haben mus, wenn ihrer doch 40,000 als Leichtbewaffnete bei Plataeae dienen konnten. Indess über diese Zahlen wird sich wohl niemals etwas Sicheres ausmachen lassen. Nur das scheint festzustehen, dass das alte Griechenland in seiner Blütezeit überhaupt weit bevölkerter war, als je nachher. Lesen wir doch z. B. von dem kleinen Naxos, welches auf fünf Quadratmeilen jetzt etwa 15,000 Einwohner zählt, dass es zur Zeit des Abfalles der Jonier von den Persern 8000 Hopliten hatte, also gegen 40,000 freie Bewohner, wozu noch die Sklaven kommen, deren es nach der Aussage des Aristagoras viele besass[22]).

Diese Sklavenmenge nun, welche allmälig die griechische Sprache nothdürftig erlernte, je nach dem Charakter des Herrn mehr oder minder hart gehalten, that alle mechanischen Dienste, erhielt und bereicherte ihre Herren. Sie verrichtete alle Arbeiten im Hause und auf dem Felde, arbeitete in Bergwerken, Fabriken und Werkstätten, ruderte auf den Schiffen. Auch Staatssklaven gab es, die als Stadtmiliz, Ausrufer, Gerichtsdiener u. dgl. gebraucht wurden. Trotz aller Klagen über sie, ähnlich den Klagen bei uns über Arbeiter und Dienstboten, schienen sie doch unentbehrlich zu sein; denn zu dem Gedanken eines Systems freier, ehrender Arbeit ist das ganze Alterthum nicht ge-

---

[21]) Aristoteles bei Athen. VI, 272d: 5000 Bürger, 47 Myriaden Sklaven. Hermann in den Privatalterth. § 1, 8 und Schiller in seiner Abhandlung: „Die Lehre des Aristoteles von der Sklaverei“ (S. 25, 93) verweisen auf die verschiedenen Untersuchungen dieses Punktes.

[22]) Herod. V, 30, 31. Eine entsprechende Anzahl Sklaven rechnet Grote jedenfalls stillschweigend mit hinzu, wenn er bei der Erwähnung der 8000 Hopliten bemerkt: „Jene Aggregatbevölkerung von 100,000 Seelen, welche in der Nachricht des Herodot enthalten zu sein scheint.“ Grote II, S. 131.

Uebrigens nahm noch im Alterthume selbst die Bevölkerung und der materielle Wohlstand Griechenlands sehr ab, wenigstens an vielen Stellen. Delos, welches einst reich und ein wichtiger Handelsplatz gewesen war, fand Strabo, der um die Zeit von Christi Geburt Griechenland bereiste, öde und arm. Strab. Geogr. X, 486. Von Epirus sagt er, es sei in früheren Zeiten trotz seiner gebirgigen Beschaffenheit gut bevölkert gewesen, jetzt aber grösstentheils menschenleer; nur armselige Dörfer und Trümmer seien dort zu finden. Oede, wie alles Uebrige, sei auch das Orakel zu Dodona. VII, 327. Diese Verödung stammte von der Zeit her, wo die Römer in das Land eingebrochen waren. Damals nach der Besiegung des Perseus zerstörte Paulus Aemilius, wie derselbe Strabo nach Polybius berichtet, siebzig Städte in Epirus und führte 150,000 Menschen als Sklaven fort.

kommen. Die Sklaverei verschaffte den Griechen die Freiheit des Geistes und die Musse, deren Früchte noch späteren Geschlechtern zu Gute kommen sollten. Im Hinblick auf diese durch die Sklaverei mitermöglichte griechische Kultur sprach Heeren im dritten Bande seiner „Ideen" aus: „wenn die Früchte, welche die griechische Kultur getragen hat, für die ganze gebildete Welt einen Werth besitzen, so mag es wenigstens erlaubt sein zu zweifeln, ob dieselben durch die eingeführte Sklaverei zu theuer erkauft seien." Ein höchst gefährlicher Gedanke, nach welchem also eigentlich jede Unterdrückung ganzer Menschenklassen entschuldigt werden könnte, wenn durch diese Unterdrückung grosse Werke für Gegenwart und Zukunft geschaffen und grosse Bedürfnisse befriedigt würden. Zugleich aber ist es ein ganz müssiger Satz. Freilich kann ohne Arbeiter und Dienstboten keine Kultur entstehen, noch bestehen; nur ist damit nicht gesagt, dass man sich dieselben durch Sklaverei verschaffen soll. Das ganze Alterthum hat es nun aber einmal auf seiner Stufe der Entwickelung nicht anders verstanden sich Arbeitskräfte zu verschaffen. Die Kultur unserer Zeit, welche gleichfalls für die spätere Welt einen Werth besitzen wird, hat sich ohne Sklaverei vollzogen, weil dieselbe inzwischen in Folge der Veränderung aller Verhältnisse nach tausendjährigem Bestehen wenigstens bei den europäisch gebildeten Völkern aufgehört hat. Jede Zeit arbeitet eben mit den Faktoren, welche in ihr lebendig sind.

Bei der Sklaverei in den nachhomerischen Zeiten tritt das Recht des Siegers und des Stärkeren, obwohl dies daneben immer in Kraft bleibt, weniger hervor, als zunächst eine grössere Missachtung der Arbeit, dann der Stolz des Hellenenthums gegenüber allem Fremden und die Geringschätzung aller Barbaren. Jetzt waren nicht mehr die patriarchalischen Zeiten Homer's, wo Herr und Sklave oft die nämlichen Beschäftigungen trieben und vertraulich mit einander verkehrten. Ein ungeheurer Abstand trennte beide, und Verachtung ruhte auf den Sklaven, nicht blos weil sie die niedrigste Stellung in der Gesellschaft einnahmen, sondern weil die meisten zu den geringgeschätzten Barbaren gehörten. Einen instinktiven Hass gegen das Fremde, der nur durch einen äusserst langsamen Kulturprozess gemildert wird, haben alle Völker gehabt, und von dem Niedrigerstellen des Fremden im Gegensatze zu dem Griechen zeigt sich schon bei Homer ein Anklang. Er hat zwar noch nicht das Wort *βάρβαρος*, und mit dem Worte *βαρβαρόφωνος* scheint er nur einen Nichtgriechen zu bezeichnen, dessen Sprache dem griechischen Ohre hart und rauh töne, ohne ihn damit geistig niedriger zu stellen; aber er schreibt doch schon den Griechen eine höhere Haltung im Kriege zu, als den Troern oder wenigstens den barbarischen Hülfsvölkern derselben, die ja den grösseren Theil des troischen Heeres bildeten und ihm den asiatischen Typus aufprägten. In Ordnung und Stille, in Gehorsam und Geschlossenheit ziehen die Griechen zur Schlacht; das troische Heer aber bildet nach der Art morgenländischer Völker einen unruhigen Schwarm:

> **Aber nachdem sich geordnet ein jegliches Volk mit den Führern,**
> **Zogen die Troer in Lärm und Geschrei her, gleichwie die Vögel:**
> . . . . . .
> **Sie dort wandelten still, die muthbeseelten Achäer,**
> **Alle im Herzen gefasst, zu vertheidigen einer den andern.**
>
> Il. III, 1—9.

Aehnlich an einer anderen Stelle:

> Also zogen gedrängt die Danaer, Haufen an Haufen,
> Rastlos her in die Schlacht. Es gebot den Seinigen jeder
> Völkerfürst; still gingen die Andern, jegliche Heerschaar
> Ehrfurchtsvoll verstummend den Königen. Keiner gedächt' auch,
> Solch ein grosses Gefolg hab' einigen Laut in dem Busen.
>
> Il. IV, 427—31.

Je mehr sich nun im Laufe der Jahrhunderte die Verschiedenheiten des griechischen und des asiatischen Wesens ausbildeten, desto stärker entwickelte sich in dem Hellenen ein nationales, sich überhebendes Vorurtheil gegenüber dem andersredenden Fremden, dem βάρβαρος[23]), und bald nahm dieses Wort einen verächtlichen und gehässigen Nebensinn an. Der Grieche sah sich als kriegerischer und gebildeter Bürger eines wohlgeordneten Staates, frisch und kräftig aufstrebend, sogar durch Körperschönheit hervorragend vor Anderen; die nichtgriechischen Völker aber, zunächst die asiatischeu, erschienen ihm, wenn auch die materielle Kultur des Ostens unleugbar eine vorgeschrittene war, doch geistig weniger entwickelt, leicht besiegbar, vor Allem unfähig zur Bildung eines freien Staates[24]). Zu der ethnischen Abneigung gesellte sich der Stolz des freien und selbstbewussten Bürgers. Daher bildete sich bei dem Griechen allmälig der feste Glaube aus, von seinen Dichtern und anderen Schriftstellern oft genug ausgesprochen, dass er von den Göttern bestimmt sei, über alle Barbaren zu herrschen. Nun hatte aber dieses ἄρχειν, herrschen, und ἄρχεσθαι, beherrscht werden, einen sehr weiten und dehnbaren Sinn. Auch Frauen, Kinder, Mitbürger, Bundesgenossen beherrschte man; die Barbaren aber, bei welchen man den höchsten Grad der Untergeordnetheit und Unähnlichkeit mit dem eigenen Wesen zu sehen glaubte, beherrschte man, soviel man ihrer bekam, eben als Sklaven, weil man doch nach der ganzen wirthschaftlichen Einrichtung des Lebens Sklaven brauchte.

---

[23]) Die βάρβαροι waren zuerst Scythen, Perser und andere Asiaten; Libyer und Aegypter, Thraker, Makedonier. Letztere wurden seit Alexander als Griechen betrachtet; an ihre Stelle aber traten die Römer, auch nachdem die italischen Griechen deren Waffenmächtigkeit schon bitter erfahren hatten. Man lese bei Livius, wie noch die Gesandten Philipp des Makedoniers von den Römern sprechen. Fremdlinge, Andersredende, Barbaren werden sie genannt, mit welchen naturgemäss Griechen ewigen Krieg haben müssten: alienigenae homines, plus lingua et moribus et legibus, quam maris terrarumque spatio discreti .... Aetolos, Acarnanas, Macedonas, ejusdem linguae homines, leves ad tempus ortae causae disjungunt conjunguntque; cum alienigenis, cum barbaris aeternum omnibus Graecis bellum est eritque. Natura enim, quae perpetua est, non mutabilibus in diem causis hostes sunt. Liv. XXXI, c. 29. (Die Rede ist wahrscheinlich dem Polybius entnommen, denn sie klingt ganz griechisch, erinnert auch an die von Griechen öfters ausgesprochene Unterscheidung, dass aus Feindschaft zwischen Verwandten nicht Krieg, πόλεμος, entstehe, sondern nur στάσις, Streit, Zwist, Entzweiung. S. besonders darüber Plat. Civ. V, 470 B.) Seit Augustus nannten Römer und Griechen zusammen die übrigen Völker Barbaren, besonders die Germanen. Die romanischen Völker haben uns sogar noch bis in die neuesten Zeiten so genannt; aber mit dem Jahre 1870 werden wir wohl dieser Benennung sammt ihrer Ursache, dem sich überhebenden Grössenwahne, ein Ende gemacht haben.

[24]) Sie leben zwar auch in Gemeinwesen, aber meistens nur in tyrannisch regierten, welche sie ohne Murren ertragen, weil sie von Natur Sklaven sind und daher der Despotismus die ihrer Natur gemässe Regierungsform ist. Arist. Pol. III, c. 14. — Die Griechen sahen zwar auch barbarische Gemeinwesen, welche nicht despotisch regiert wurden; aber in diesen herrschte Zügellosigkeit und Ungebundenheit, so dass auch ihnen der Begriff Staat nicht zukam.

Das letztere ist die *ἀρχὴ δεσποτική*, das frühere die *ἀρχη βασιλικὴ* und *πολιτική*. Zu seiner vollen Höhe erhob sich übrigens der Stolz des Hellenenthums gegenüber dem Barbarenthume erst nach den siegreichen Perserkriegen. Bis dahin war doch der persische Name gefürchtet gewesen, und Herodot erwähnt oft genug diese Furcht, wenn er auch in Sparta den Aristagoras, als es sich um die Ueberredung der Spartaner handelt, verächtlich von der kriegerischen Tüchtigkeit der Perser reden lässt. Nach dem Siege aber, als die ganze Macht der Fremden sich in ihrer Hinfälligkeit gezeigt hatte, stieg das hellenische Selbstgefühl zur vollen Verachtung der Barbaren im Ganzen, wie im Einzelnen. Betrachteten nun die Griechen die barbarische Sklavenmenge, die sich allmälig bei ihnen angesammelt hatte, so fanden sie immer mehr Grund zu der Annahme, dass der Barbar tief unter dem freien Hellenen stehe. Denn durch die ganze Lage und Behandlungsweise bildete sich unter dem Drucke der eigentliche Sklavengeist aus, so dass unfrei, *ἀνελεύθερος*, Bezeichnung für jeden wurde, der niedrige Beschäftigung trieb oder niedrige Denk- und Handlungsweise hatte. Ob der Sklave aber nicht erst durch die Sklaverei in den verkommenen Zustand versetzt worden sei, in welchem man ihn sah und sehen wollte, wurde nicht gefragt. Man sah nur das augenblickliche Faktum und betrachtete es als tief und ewig begründet in der Natur der fremden Menschenklasse. Auf diesem Standpunkte standen auch die Philosophen, und gerade sie betonen mit stärkstem Nachdrucke den Gegensatz des barbarischen, sklavischen Wesens zu der Aufgabe, welche dem wahrhaft freien und eigentlichen Menschen der edleren griechischen Art gestellt sei. Plato (man sehe besonders den Staat und das sechste Buch der Gesetze) will, dass in seinem Staate, in welchem der Kultus der physischen und geistigen Ueberlegenheit bis zur höchsten Spitze getrieben wird, die körperlich und geistig höchstbegabten, mit ihren Gedanken nur auf Staat und Wissenschaft gerichtet, die höchste Kaste und regierende Klasse bilden sollen. Alle mechanischen Dienste aber, Gewerbe und Ackerbau, die als niedrige Beschäftigungen zu Unfreiheit des Geistes führten, seien den stumpferen, handwerksmässigen Geistern unter den Freien, den *βάναυσοι*[25]), und den Sklaven zu überlassen. Letztere sollten indess blos Barbaren sein, nicht Hellenen. Das Regiment über sie werde nur durch Gewalt und durch das gegenseitige Zusammenhalten der Freien aufrecht erhalten; denn wenn ein Herr mit Frau und Kindern und vielen Sklaven in eine Einöde zöge, wo er keine Hülfe von Nachbarn zu erwarten hätte, so würde er bald von seinen Sklaven schmählich tyrannisirt werden. (Plat. Civ. IX, 578.) Man müsse also wohl die Sklaven vernünftig behandeln, weil man seiner selbst wegen gut handeln müsse, um nicht Schaden an seiner eigenen Seele zu nehmen; aber beständiger Ernst, Vorsicht und Strenge wegen etwaiger Aufstände müsse stets gegen sie angewendet werden; denn es sei einmal nichts Gesundes in der Sklavennatur. Wenn er mit stärkstem Ausdrucke einen Menschen bezeichnen will, welcher dumm, gemein, niedrig, unwürdig handelt und

---

[25]) Der gewöhnliche Handwerker steht ihm nicht viel über dem Sklaven. Auch Aristoteles sagt: Der gemeine Handwerker ist eine Art Sklave; nur ist der Sklave von Natur Sklave, ein Schuster aber oder ein anderer Handarbeiter ist das, was er ist, nicht von Natur (weil er als Grieche geboren sei). Pol. I, c. 13. Ebenso III, c. 3: wer solche Arbeiten zur Beschaffung der äusseren Bedürfnisse für Einen verrichtet, ist Sklave; wer für die Gesammtheit, ist Handwerker oder Arbeiter.

denkt, der thierisch und unwissend ist, dessen Seele sich nicht zu höherem Denken erheben kann, und welcher, zum Gefühle seiner Unwissenheit und Nichtigkeit gebracht, sich ganz zerknirscht und unwerth des Lebens fühlt, so sagt er: er ist unfrei, er hat eine Sklavenseele, er fühlt die dumpfe, stumpfsinnige Geistesleere eines Sklaven[26]). — So sagt auch Xenophon von Euthydem, nachdem er auseinandergesetzt hat, wie Socrates durch seine eindringlichen Fragen ihn zur Ueberzeugung und zum Eingeständnisse seiner Unwissenheit brachte: er ging weg, ganz muthlos und sich verachtend und mit der Meinung, dass er in Wahrheit ein Sklave sei[27]).

Dass der Herr mit seiner Gewalt über den Sklaven keinen Missbrauch treiben dürfe, dass er menschlich mit ihm umgehen müsse, sei es aus sittlichen Gründen, sei es aus praktischer Klugheit, darüber giebt es allerdings manche Stellen bei früheren und späteren griechischen Schriftstellern. Auch gab es einige gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Sklaverei, die freilich nicht viel besagen wollen. Thatsächlich hing die Behandlungsweise des Sklaven von der Natur seines Herrn ab, und das allgemeine Gefühl hatte nichts einzuwenden gegen harte und selbst grausame Bestrafungen. Bei Homer kommen eigentlich besondere Strafarten für Sklaven noch nicht vor; aber in späterer Zeit sind Fussfesseln zur Verhinderung des Davonlaufens, Schläge und Torturen raffinirterer Art nichts Ungewöhnliches, wie sich besonders aus den Lustspielen des Aristophanes ersehen lässt. In den „Vögeln“ v. 760 sagt der Chorführer:

> Ist bei euch ein Knecht gebrandmarkt, der davongelaufen ist,
> Wird als buntgeflecktes Perlhuhn er allhier von uns begrüsst.

---

[26]) Plat. Legg. VI, 776: *ψυχὴ δούλη*. Gorg. 485b ist *ἐλευθέριον καὶ πρέπον* entgegengesetzt dem oft gebrauchten *δουλοπρεπές*, für welches auch *ἀνελεύθερον* und *ἀνδραποδώδες* gebraucht wird. Im Symposion c. 39 sagt Alcibiades, er habe den Pericles und Andere gehört, aber die Reden aller dieser hätten ihn nicht so ergriffen, wie die des Socrates . . . *οὐδὲ τεθορύβητό μου ἡ ψυχὴ οὐδ' ἠγανάκτει ὡς ἀνδραποδωδῶς διακειμένου . . . ὥστε μοι δόξαι μὴ βιωτὸν εἶναι ἔχοντι, ὡς ἔχω.* — Alcib. I, 120b: *ἐν τῇ ψυχῇ ἔχεις τρίχα ἀνδαποδώδη* ist gleich *ψυχὴν ἀνδραποδώδη (δούλην) ἔχεις*. Andere Ausdrücke, von Späteren auf Sklavennaturen angewendet, sind: *δουλογνώμων, δουλοπόνηρος, δουλόφρων, δουλόψυχος*.

Unter den Griechen selbst findet Plato den freien und edlen Zug, der alles Barbarische hasse, am meisten bei den Athenern, weil dieselben Autochthonen seien, reine Hellenen. Nicht so verhalte es sich mit den übrigen Griechen; denn diese führten ihr Geschlecht auf Pelops, Cadmos, Danaos zurück, welche von Natur Barbaren gewesen seien und nur dem Gesetze nach Hellenen. Plat. Menex. 245. — Isocrates meint, Athen habe bewirkt, dass der Name Hellene identisch sei mit dem eines Gebildeten. Isocr. Paneg. § 50.

Empörungen der Heloten werden mehrmals erwähnt, aber Aufstände der eigentlichen Sklaven, wie später bei den Römern, scheinen in Griechenland nicht stattgefunden zu haben, abgesehen von den Unruhen der Sklaven auf Chios. Bessere Behandlung und die geringere Anzahl mögen die Ursache gewesen sein. Aber Entlaufungen waren häufig, besonders in kriegerischen Zeiten. Als die Spartaner im Peloponnesischen Kriege sich in Decelea festgesetzt hatten, entliefen zu ihnen aus Athen zwanzigtausend Sklaven.

[27]) Xenoph. Memor. IV, 2, 40: *καὶ πάνυ ἀθύμως ἔχων ἀπῆλθε καὶ καταφρονήσας ἑαυτοῦ καὶ νομίσας τῷ ὄντι ἀνδράποδον εἶναι.* Vorher § 22, 23 werden diejenigen, welche vom Schönen, Guten, Gerechten keine Kenntniss haben, Sklaven genannt (*ἀνδράποδα* und *ἀνδραποδώδεις*). Diesem Namen zu entfliehen, müsse man sich auf alle Weise bemühen. — Aehnlich I, 1, 16.

Oefters beneiden die Sklaven Schildkröten um ihren schützenden Panzer, wie in den „Vögeln“ v. 1291 ff. der geprägelte Xanthias:

Schildkröten, selig preis' ich euch mit eurem Dach,
Ja dreimal selig, denk' ich an mein Rippenfell.
Wie klug und weislich habt ihr euch den Rücken doch
Umwölbt mit Schutzwehr, dass ihr ihn vor Schlägen deckt!
Ich aber bin verloren, wenn ein Stock mich trifft.

Sklavenaussagen galten nur, wie auch bei den Römern, wenn der Sklave vorher gefoltert worden war. Die Partei, der es um die Aussage zu thun war, bot entweder ihre eigenen Sklaven an, oder forderte die Gegenpartei auf, die ihrigen herzugeben. Wer die Sklaven des Gegners zur Tortur forderte, leistete dem Besitzer Schadenersatz, wenn ein Sklave dadurch zum Krüppel und arbeitsunfähig wurde. In den „Wespen“ erbietet sich Xanthias freiwillig, seinen Sklaven foltern zu lassen, und weist das Anerbieten des Gegners, ihm Schadenersatz zu leisten, zurück:

Xanthias. An die Treppe bind' ihn an,
Mit Borsten peitsch' ihn, häng' ihn auf, schind' ihm die Haut,
Schraub' ihn ans Rad, giess Essig ihm ins Nasenloch,
Brenn' ihn mit Ziegeln: Alles thu' ihm, was du willst.
. . . . . .
Aeacos. Das lässt sich hören! Und wenn der Kerl zum Krüppel dir
Verstümmelt wird — liegt für den Schaden hier das Geld!
Xanthias. Nicht nöthig; nimm ihn, führ' ihn so zur Folter nur!

Trotzdem kann man annehmen, dass theils wegen der weicheren und menschenfreundlicheren Natur des griechischen Charakters, der *φιλανθρωπία*, welche sie sich selbst zuschrieben, theils wegen der geringeren Anzahl der Sklaven in Griechenland, die Behandlung derselben bei den Griechen im Allgemeinen milder gewesen sein wird, als später bei den schrofferen Römern, bei welchen die grosse Anzahl ihrer Sklaven, welche Florus „quasi secundum genus hominum“ nennt (III, c. 20), und dazu das stolze Bewusstsein, die weltbeherrschende Nation zu sein, die Menschenverachtung nährte. Plutarch im Leben des älteren Cato c. 5. missbilligt es an demselben, dass er altgewordene und abgearbeitete Sklaven um ein Billiges verkaufte, um sie nicht unnütz füttern zu müssen. Man dürfe mit beseelten Wesen, sagt er, nicht umgehen, wie mit alten Schuhen und Geräthen, die man wegwerfe, wenn sie abgenützt seien; nein, man müsse an ihnen, schon um sich in der Tugend der Menschenfreundlichkeit zu üben, Milde und Güte beweisen lernen. Der Gütige gebe abgearbeiteten Pferden das Gnadenbrot und lasse alten Hunden Pflege und Nahrung angedeihen. Er für seine Person würde nicht einmal einen Pflugstier Altershalber verkaufen, viel weniger einen in seinem Dienste ergrauten Menschen um einiger Geldstücke willen aus seinem alten Aufenthaltsorte verstossen.

Laut geäusserte Ansichten dieser Art konnten dazu beitragen, das Loos der Sklaven zu mildern, griffen jedoch das Bestehen der Sklaverei selbst nicht an. Aber auch solche Angriffe erfolgten bei den Griechen, als sie in ihrer grossen Periode der Aufklärung alle Fragen des Rechts und der Moral, des inneren und äusseren Lebens einer denkenden Betrachtung unterzogen. Die Angriffe mögen wohl schüchtern geschehen sein und hatten

keinen praktischen Erfolg, weil die Stunde der Befreiung noch lange nicht gekommen war. Aber sie verhallten doch nicht ganz ungehört, und Aristoteles wird durch sie veranlasst, die Sache nach ihrer inneren Berechtigung zu untersuchen. Er vertheidigt die Sklaverei. Diese oft besprochene Vertheidigung hat schon bei Manchen eine Art Verwunderung darüber hervorgerufen, dass ein so grosser Philosoph eine so unsittliche, unmenschliche Institution habe billigen können. Aber die Verwunderung ist nicht an ihrem Platze, indem man vergisst, dass Thatsachen und Menschen ein Produkt ihrer Periode sind und dass auch ein Aristoteles in den Anschauungen und Empfindungen seiner Zeit lebte, also den Standpunkt eines Wilberforce nicht haben konnte. — Er behandelt die Frage in seiner Schrift über den Staat, besonders im Anfange des ersten Buches. Einzelne Gedanken derselben Art finden sich auch in der Nikomachischen Ethik.

---

3. Die Lehre des Aristoteles von der Sklaverei. Die Sklaverei bei den Alten und die Negersklaverei.

Nachdem Aristoteles im ersten Capitel seines Buches über den Staat gesagt hat, man müsse sich, wenn man über das Wesen des Staates sprechen wolle, zunächst die Bestandtheile klar machen, aus welchen er sich zusammensetze, fährt er fort:

Cap. 2. „Zuerst müssen diejenigen sich zusammengesellen, die ohne einander nicht sein können; also naturgemäss Männliches mit Weiblichem zum Zwecke der Fortpflanzung, von Natur Gebietendes mit dem von Natur zum Dienen Bestimmten zum Zwecke der Erhaltung. Es gebietet aber von Natur dasjenige, was geistige Voraussicht hat, während dasjenige von Natur zum Dienen bestimmt ist, was nur die Gabe hat, mit seinem Körper die gegebenen Vorschriften auszuführen ....[28]) Die Barbaren nun haben nicht das von Natur Gebietende; deshalb sagen die Dichter: „es ist billig, dass Hellenen über Barbaren herrschen“[29]), indem sie Barbar und Sklave für dasselbe halten (*ὡς ταὐτὸ φύσει βάρβαρον καὶ δοῦλον ὄν*). Aus diesen zwei Gemeinschaften nun entsteht zuerst das Haus, und richtig hat Hesiod gesagt:

Allem zuvor ein Haus und ein Weib und den pflügenden Stier auch!

Der Stier nämlich vertritt den Armen die Stelle des Sklaven.“

---

[28]) Dem Sklaven fehlt eigenes, selbstständiges Denken; er ermangelt ganz und gar des *βουλευτικόν*, während freie Weiber und Kinder es haben, nur in beschränkterer Weise, als die freien Männer. Anders daher gebietet ein Freier einem Sklaven, anders ein Mann einem Weibe, anders ein Erwachsener einem Kinde (c. 13).

[29]) Eurip. Iph. Aul. v. 1400:

Βαρβάρων δ' Ἕλληνας ἄρχειν εἰκὸς, ἀλλ' οὐ βαρβάρους,
Μῆτερ, Ἑλλήνων · τὸ μὲν γὰρ δοῦλον, οἱ δ' ἐλεύθεροι.

Später sahen sich die Römer als dasjenige Volk an, welches zum Herrschen über alle Völker der Erde bestimmt sei, die das Piedestal für das edlere Leben und das grössere Glück ihrer Sieger zu bilden hätten.

Aus mehreren Hausständen bildet sich die Dorfgemeinde, aus mehreren Gemeinden die Stadt oder der Staat, die vollendete Gemeinschaft, die zum Zwecke der Gewähr des blossen Lebens entsteht, zum Zwecke des guten und wahren Lebens aber da ist. *(γινομένη οὖν τοῦ ζῆν ἕνεκεν, οὖσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν.)*

Cap. 3: „Von den Bestandtheilen des Staates ist nun zuerst über das Haus und die Hauswirthschaft zu reden. Der vollkommene Hausstand besteht aus Freien und Sklaven, und es ist demgemäss das Herrenverhältniss, das eheliche Verhältniss, das älterliche Verhältniss zu betrachten. Zuerst also sprechen wir von dem Verhältnisse des Herrn und Sklaven, einerseits in Bezug auf die äusserliche Seite desselben, andererseits um zu sehen, ob wir es nicht besser begründen können, als gewöhnlich geschieht. Die Einen nämlich sehen in der Sklavenfrage nichts, als eine praktische Frage, bei welcher es nur darauf ankomme zu lernen, wie man sich zu seinem Nutzen ihr gegenüber richtig verhalten solle; die Anderen aber halten das Herrschen über Sklaven für naturwidrig; denn nur durch menschliche Satzung sei der Eine frei, der Andere Sklave; von Natur aber unterschieden sie sich nicht; daher sei das Verhältniss auch nicht gerecht; denn es beruhe nur auf Gewalt[30])."

Aristoteles zeigt nun in dem Folgenden, dass der Gedanke der zuletzt genannten Männer unrichtig sei; denn die Natur selbst wolle Sklaven haben, damit die Zwecke des Lebens, wie nämlich er und seine Zeit sich dieselben denken, erfüllt werden könnten. Es sei doch klar, meint er, dass man für alle Produktionen und Dienste, welche das Leben nöthig mache, geeignete Werkzeuge haben müsse, todte und lebendige. Lebendige Werkzeuge seien die Sklaven, welche zu dem Herrn gehörten, wie ein Glied des Leibes desselben. Freilich, wenn ein jedes todte Werkzeug auf Geheiss, oder gar dasselbe im Voraus errathend sein Werk verrichten könnte, wie dies nach der Sage die Statuen des Daedalus thaten, oder die Dreifüsse des Hephaestus, welche nach den Worten des Dichters „ganz von selbst in die Versammlung der Götter rollten" — wenn so auch die Webeschiffe selbst webten, und die Plektren die Zither von selbst schlügen: dann brauchten die Baumeister weder Handlanger, noch die Herren Sklaven. (Der Sklave verrichtet die äusseren Arbeiten, und der Herr, der wahre Mensch, beschäftigt sich mit Staatsgeschäften und Wissenschaft. Die nutzbringende Verwendung der Sklaven, die Vertheilung und Regelung der Arbeit, überlässt er, wenn er es nicht nöthig hat, sich selbst damit zu plagen, seinem Verwalter, *ἐπίτροπος*, auch *οἰκονόμος* und *ταμίας*, einem dazu geeigneten Diener.

---

[30]) *Τοῖς δὲ παρὰ φύσιν τὸ δεσπόζειν · νόμῳ γὰρ τὸν μὲν δοῦλον εἶναι, τὸν δὲ ἐλεύθερον · φύσει δὲ οὐδὲν διαφέρειν · διόπερ οὐδὲ δίκαιον · βέβαιον γάρ.*

Νόμος bedeutet: Gesetz, Herkommen, Uebereinkommen, menschliche Satzung und Bestimmung, empirisches Recht, Kriegsrecht; *δίκαιον* ist: Recht, recht, gerecht. — Nicht immer sind die Bedeutungen beider Wörter scharf geschieden.

Wer die antiken Abolitionisten sind, welchen ein verfrühter Lichtstrahl die allgemeinen Menschenrechte zeigte, ist nicht bekannt. Sie werden wohl aus dem Kreise der grossen Sophisten Hippias, Prodicus, Protagoras gewesen sein.

c. 7.[31]) Denn dass der Bürger der niederen Nothdurftsarbeit überhoben sein müsse, wenn ein edles Staatsleben bestehen solle, sei allgemein zugestanden: *Ὅτι μὲν οὖν δεῖ τῇ μελλούσῃ καλῶς πολιτεύεσθαι [πολιτείᾳ] τὴν τῶν ἀναγκαίων ὑπάρχειν σχολήν, ὁμολογούμενόν ἐστιν.* Pol. II, c. 9.) Hierauf fährt er im fünften Capitel fort:

> „Ob es nun von Natur solche zu Sklaven bestimmte Menschen giebt oder nicht, und ob es gerecht und besser für Einen sei, einem Anderen zu dienen, oder ob im Gegentheile alle Knechtschaft naturwidrig sei, das ist jetzt zu untersuchen."

Dass es solche Menschen gebe, nämlich die Barbaren, hat er eigentlich schon c. 2. gesagt, wo er dem Ausspruche des Euripides beistimmt, dass der Barbar bestimmt sei, den Griechen zu dienen. Jetzt aber setzt er auseinander, wegen welcher inneren Beschaffenheit die Barbaren geborene Sklaven seien. Sie seien nämlich eine geistig niedriger stehende Race und daher für den Dienst bei den höher stehenden Griechen geschaffen. Der von Hause aus an sklavische Unterwerfung unter einen Despoten gewöhnte Barbar, ununterrichtet und geistig unentwickelt, scheint ihm unfähig für eine höhere Stufe des Daseins; nur physisch kräftig entwickelt, bleibt er geistig (c. 13.) zeitlebens ein Kind, und ist ihm daher zum Regiertwerden, d. h. zum Sklaven von Natur eingerichtet. In Bezug auf die Frage aber, ob es gerecht und besser sei, dass so geartete Menschen dienten, sagt er im fünften Capitel weiter:

> „Es ist naturgemäss, wenn der Körper von der Seele und der leidenschaftliche Theil von dem verständigen Theile und der Vernunft beherrscht wird; Gleichheit aber, oder gar Umkehrung des Verhältnisses ist allen Theilen schädlich. Daher herrscht naturgemäss der Mensch über das zahme Thier, welchem dies der eigenen Erhaltung wegen (*διὰ τὴν σωτηρίαν*) nützlich ist, und das männliche Geschlecht als das stärkere, vorzüglichere (*κρεῖσσον*) über das weibliche als das schwächere und geringere (*ἧσσον*). Das ist in der ganzen Natur Gesetz. Welche Menschen nun hinter den anderen so weit zurückstehen, wie der Leib hinter der Seele und das Thier hinter dem Menschen (das ist aber der Fall bei allen denen, welche nur für körperliche Leistungen zu brauchen sind), diese sind von Natur zu Sklaven bestimmt, und für diese ist es besser, auf solche Art regiert zu werden. Denn von Natur Sklave ist derjenige, welcher nur so viel Vernunft hat, um zu verstehen, was man ihm zur Ausführung auf-

---

[31]) Lernt und versteht der Herr es selbst, so besitzt er die *ἐπιστήμη δεσποτική*, ein Wissen, welches keinen grossen Werth hat. — Auch für Sklaven giebt es eine *ἐπιστήμη*, die *ἐπιστήμη δουλική*, wenn sie Anleitung in Betreff ihrer Obliegenheiten erhalten, wofür es bisweilen eigene Sklavenschulen gab. c. 7.

Mit dem Gedanken, sobald den todten Werkzeugen eine Art Wille und Leben eingeflösst werden könnte, würde man keine Sklaven mehr brauchen, hat Aristoteles, ohne es zu ahnen, in ferne Zukunft geblickt. Denn die Vervollkommnung aller Werkzeuge und Erfindung sinnreicher Maschinen hat allerdings wesentlich mit dazu beigetragen, die Sklaverei zu beseitigen. Schon im Alterthume wurde durch Maschinen manche mühselige Handarbeit von Sklaven ersetzt. Als z. B. im letzten Jahrhunderte vor Christus die Wassermühlen erfunden worden waren, brauchte man nicht mehr in dem Umfange, wie früher, Sklavinnen zum Drehen der Handmühlen. „Die Mühlsklavinnen können jetzt ausruhen", sagt Antipater in einem Epigramme, „denn ihre Stelle versehen auf Demeter's Geheiss die Najaden."

trägt, selbst aber nicht denkt. Das Thier unterscheidet sich von ihm dadurch, dass es die Vernunft nicht einmal vernimmt, sondern nur sinnlichen Trieben folgt. Das ist ihr Unterschied; in ihrer Verwendung aber sind sie nicht sehr verschieden: beide leisten durch ihre Körperkräfte Beistand zur Erwerbung des Nothwendigen. Es ist also klar, dass von Natur die Einen frei, die Anderen Sklaven sind, und zwar diejenigen, für die es sowohl besser als gerecht ist, Sklaven zu sein[32])."

Dass es auch Freie giebt, welche nicht die Seele von Freien haben, erklärt er als eines der Spiele und Versehen der Natur, welche die Regel nicht umstossen. Dagegen will er (c. 13) Tugenden bei barbarischen Sklaven nicht als rechte vollkommene Tugenden betrachtet wissen; denn wenn sie die wahre Tugend der Freien haben könnten, so müsste er sie ja den von Natur Freien gleichstellen.

Die Barbaren selbst würden, wenn man sie gefragt hätte, gar nicht einverstanden damit gewesen sein und es durchaus nicht für nothwendig erklärt haben, der gegenseitigen Erhaltung wegen Sklaven eines griechischen Herrn sein zu müssen. Dies lässt er aber unbeachtet. Er setzt voraus, dass die Barbaren gleich Kindern seien, welche nicht die Einsicht hätten, was besser sei (eigentlich: was für die Griechen vortheilhaft sei), und welche man auch wider ihren Willen zwingen müsse, der höheren Vernunft und dem höheren Bedürfnisse sich unterzuordnen und unter eine vernünftige Botmässigkeit zu kommen.

---

[32]) Aehnlich Cic. Rep. III, c. 25 (aus Augustin. contra Pelag. IV, c. 12): Et imperandi et serviendi sunt dissimilitudines cognoscendae. Nam ut animus corpori dicitur imperare, dicitur etiam libidini (sed corpori, ut rex civibus suis aut parens liberis, libidini autem, ut servis dominus, quod eam coercet et frangit): sic regum, sic imperatorum, sic magistratuum, sic patrum, sic populorum imperia civibus sociisque praesunt, ut corporibus animus, domini autem servos ita fatigant, ut optima pars animi, id est sapientia, ejusdem animi vitiosas imbecillasque partes, ut libidines, ut iracundias, ut perturbationes ceteras.

Die Apostel und Kirchenväter haben weder von den Herren Freilassung ihrer Sklaven verlangt, noch gewaltsame Lösung des Verhältnisses von Seiten der Sklaven gebilligt; aber die antike Meinung von der Verschiedenheit der Völker, von welchen die einen zur Freiheit, die anderen zur Sklaverei von Natur (die nationes servituti natae des Cicero) berufen seien, konnten sie nicht anerkennen, da sie sagen mussten, dass alle Menschen von einem nach Gottes Ebenbilde geschaffenen Menschenpaare abstammten und alle für das Reich Gottes berufen seien. Die von Fremden auferlegte Sklaverei sahen sie als einen der vielen gewaltsamen Zustände auf Erden an, welche der Christ, wenn er von ihnen betroffen würde, als Schickung und Prüfung zu betrachten habe, und welche ihn durchaus nicht hindern dürften, ein Christ zu sein. Den gelehrten Kirchenvätern kommen aber bisweilen unwillkürlich dabei Erinnerungen an die Ausdrucksweise der griechischen Philosophen, nur dass sie den christlichen Geist der Liebe auch in dem Verhältnisse des Freien zum Unfreien wollen herrschen sehen, wo Aristoteles kalt blos von einem verständigen, klugen und praktischen Verhalten spricht. Man sehe die auffallende Stelle bei Basilius: *Παρὰ ἀνδρώποις τῇ φύσει δοῦλος οὐδείς· ἢ γὰρ καταδυναστεύσθέντες ὑπὸ ζυγὸν δουλείας ηνέχθησαν, ὡς ἐν αἰχμαλωτωσίαις, ἢ διὰ πενίαν κατεδουλώθησαν, ὡς Αἰγύπτιοι τῷ Φαράῳ· ἢ κατὰ σοφήν τινα καὶ ἀπόῤῥητον οἰκονομίαν οἱ χείρους τῶν παίδων ἐκ τῆς τῶν πατέρων φωνῆς τοῖς φρονιμωτέροις καὶ βελτίοσι δουλεύειν κατεδικάσθησαν· ἣν οὐδὲ καταδίκην, ἀλλ' εὐεργεσίαν εἴποι τις ἂν δίκαιος τῶν γινομένων ἐξεταστής. Τὸν γὰρ δι' ἔνδειαν τοῦ φρονεῖν οὐκ ἔχοντα ἐν ἑαυτῷ τὸ κατὰ φύσιν ἄρχον, τοῦτον ἑτέρου κτῆμα γενέσθαι λυσιτελέστερον, ἵνα τῷ τοῦ κρατοῦντος λογισμῷ διενθυνόμενος ὁμοίως ἢ ἅρματι ἡνίοχον λαβόντι καὶ πλοίῳ κυβερνήτην ἔχοντι ἐπὶ οἰάκων καθήμενον.* Basil. de Spirit. sanct. c. 20.

Daher gelten ihm auch ganz consequent Menschenjagden, Kriegszüge gegen barbarische Stämme zur Erbeutung von Sklaven, als naturgemäss und gerecht (*ὡς φύσει δίκαιον ὄντα τοῦτον τὸν πόλεμον*). Wie die Natur, meint er, Pflanzen und Thiere zum Gebrauche und zur Ernährung für den Menschen geschaffen habe, so habe sie zum Gebrauche auch Sklavenwesen geschaffen, und man müsse sich der Jagd, eines Theiles der Kriegskunst und Erwerbskunst, nicht blos gegen die Thiere bedienen, sondern auch gegen solche Menschen, welche sich nicht freiwillig wollten beherrschen lassen, obgleich sie von Natur dazu bestimmt seien. c. 8. VII, c. 2. Es entspricht dieser Theorie, dass er ausspricht: wenn unter Griechen selbst sich ganz ausgezeichnete Persönlichkeiten zeigten, durch Geist und alle Körpereigenschaften weit hervorragend, wie Götter, so würden alle anderen Griechen sich ihnen unterwerfen. c. 5. III, 17. Geschah doch etwas dem Aehnliches im Heroenkultus und in der Apotheose.

Damit glaubt Aristoteles bewiesen zu haben, dass die Barbaren als niedrigere Menschenrace der höheren, den Griechen, nach dem Willen der Natur zu dienen hätten, weil Sklaven nöthig seien und überall nach Naturgesetz das Stärkere und Höhere über das Schwächere und Niedrigere herrsche. Nun gab es aber auch griechische Sklaven, und auf diese konnte der Satz von der niedrigeren Menschenrace nicht angewendet werden, welche der höher stehende Hellene in patriarchalischer Bevormundung zu ihrem eigenen Besten zu beherrschen bestimmt sei. Ueber diesen Punkt spricht er im sechsten Capitel, welches vollständig übersetzt folgt:

Cap. 6: Dass aber auch die, welche das Gegentheil sagen (dass nämlich die Sklaverei nur eine gewaltsame Einrichtung des Menschen und nicht von der Natur gewollt sei), in gewisser Beziehung Recht haben, ist nicht schwer zu sehen. Denn man wendet die Ausdrücke „Sklave“ und „als Sklave dienen“ für zwei verschiedene Arten Unfreie an. Mancher nämlich ist nach dem Kriegsrechte (*κατὰ νόμον*) Sklave. Das Kriegsrecht ist eine Art Uebereinkunft, wonach alles im Kriege Eroberte Eigenthum des Siegers sein soll. Diesen Rechtssatz nun klagen manche Rechtsgelehrte der Gesetzwidrigkeit an, wie einen Redner, welcher Vorschläge macht, die gegen das Recht sind. Denn es sei doch etwas Schreckliches, wenn der, welcher zu bezwingen vermöge und an Gewalt der Stärkere sei, das Recht haben sollte, den bezwungenen Theil zum Sklaven und sich unterthänig zu machen. So gehen die Ansichten hier auseinander, auch bei den Philosophen. Bei diesem Auseinandergehen der Meinungen nehmen doch beide Theile gemeinsam an, dass gewissermassen innere Tüchtigkeit, *ἀρετή*, sobald sie äussere Macht hat, auch am meisten zu bezwingen vermag, und dass das Siegende immer ein Uebergewicht an innerer Tüchtigkeit hat. Der Sieg einer Gewalt (der Erfolg) ist also nicht eine blosse brutale Thatsache, sondern beruht auf etwas Innerlichem, nämlich einer höheren Tüchtigkeit, und die Meinungsverschiedenheit betrifft nur das Recht[33]). Den Einen also scheint hier

[33]) Das heist, es fragt sich, ob es recht sei, dass der Sieger seine Uebergewalt so weit benutze, dass er Besiegte zu Sklaven mache. Die *εὔνοια* sagt, dies sei nicht philanthropisch; man sei berechtigt, dem Besiegten irgend eine Busse aufzuerlegen oder ihm Alles wegzunehmen, aber man müsse ihm die persönliche Freiheit lassen.

Wohlwollen, εὔνοια, das Richtige, den Andern aber scheint das gerecht, dass der Sieger Gebieter sei, da bei dem Auseinandergehen der Meinungen jene andere Reden nichts Kräftiges und Ueberzeugendes dafür vorbringen können, dass das innerlich Bevorzugte nicht Herr und Gebieter sein solle. Einige aber halten sich an ein, wie sie meinen, überall anerkanntes Recht, das Kriegsrecht, und betrachten die Sklaverei in Folge von Kriegsgefangenschaft als gerecht. Damit sagen sie aber etwas, was sie nicht aufrecht erhalten können. Denn erstens kann ja der Krieg mit Unrecht angefangen worden sein[34]), und zweitens möchte wohl Niemand von einem zum Sklaven nicht (von Natur) Bestimmten sagen, er sei ein Sklave; sonst würde es ja vorkommen, dass Menschen von der edelsten Abstammung Sklaven und Sklavenabkömmlinge wären, wenn es sich träfe, dass sie gefangen und verkauft würden. Daher wollen jene auf kriegsgefangene Griechen den Namen Sklaven nicht angewendet wissen, sondern nur auf Barbaren. Hiermit aber geben sie zu erkennen, dass ihnen die Natursklaven, von denen wir vorhin gesprochen haben, vor Augen schweben. Denn es ist einmal so: gewisse Menschen (die Barbaren) sind überall Sklaven, andere aber (Griechen) nirgends (auch nicht, wenn sie durch äussere Gewalt in Dienstbarkeit gekommen sein sollten).

Aehnlich sprechen jene über den Adel. Griechen nämlich halten sie nicht nur bei sich zu Hause für adelig, sondern überall; Barbaren aber nur in ihrer Heimath, indem sie annehmen, dass es ein absolut Freies und Edles gebe und ein relatives. So sagt auch die Helena des Theodektes:

> Wenn der Vater und die Mutter göttlichen Stammes sind,
> Wie dürfte „Sklavin" da der Spross zu nennen sein?

Indem sie so sprechen, unterscheiden sie das Sklavische und das Freie, die Edelgeborenen und die Unedlen nach nichts Anderem, als nach der inneren Vorzüglichkeit und Werthlosigkeit. Denn sie nehmen an, wie vom Menschen ein Mensch, von Thieren ein Thier entstehe, so entstamme Edlem Edles. So will es die Natur zwar machen, kann es aber oft nicht.

Es ist also klar, dass der Streit in Bezug auf die Sklaverei einen gewissen Grund hat, und dass Freie und Unfreie es nicht alle von Natur sind, dass aber bei gewissen Menschen (den Barbaren) die Bestimmung von der Natur scharf getroffen worden ist, wobei dann für den Einen nützlich und gerecht ist zu herrschen, für den Anderen zu dienen, welches Dienen und Herrschen sich ihrem beiderseitigen Wesen nach zum Verhältnisse des Herrn und Sklaven gestaltet. Wird dieses Verhältniss verdorben, so gereicht es beiden Seiten zum Schaden. Denn was dem Theile nützlich ist, nützt auch dem Ganzen; was dem Leibe nützt, ist auch der Seele nützlich. Nun ist aber der Sklave ein Theil des Herrn, von der Seele desselben belebt, nur körperlich getrennt. Deshalb giebt es auch gemeinsame Interessen und eine Art Freundschaft unter Herren und Sklaven,

---

[34]) Dann können auch seine Folgen nicht gerecht sein, und Kriegssklaverei in Folge eines ungerecht unternommenen Krieges könnte der ungerechte Sieger nicht als gerecht ansehen.

wenn ihr Verhältniss auf wirklicher Bestimmung beruht; wenn es aber nicht darauf beruht, sondern nur auf roher Gewalt und blossem Herkommen, so findet das Gegentheil statt[35])."

Dies ist die Lehre des Aristoteles von der Sklaverei. Wenn seine Darstellung für uns heut nach dem unendlichen Fortschritte der sittlichen, rechtlichen, sozialen Vorstellungen auf unhaltbaren Sätzen beruht, so war sie doch damals durchaus nur die philosophische Einkleidung des allgemeinen Bewusstseins. Da das Alterthum freie Arbeit nur in beschränkter und unzureichender Weise kannte und Sklavenarbeit durchaus nöthig erschien, damit dem freien Bürger die edle Musse gewährt würde, so musste Aristoteles die Sklaverei vertheidigen. Sie war im Alterthum, wie es nun einmal war, eine wirthschaftliche Nothwendigkeit. Wie sollte man denn leben, wenn man nicht die nothwendigen lebendigen Werkzeuge für die Beschaffung der materiellen Bedürfnisse hätte, ohne welche das blosse Leben, geschweige das richtige Leben (*ἄνευ γὰρ τῶν ἀναγκαίων ἀδύνατον καὶ ζῆν καὶ εὖ ζῆν*) nicht möglich sei? Roh behandelt will er allerdings diese Werkzeuge nicht haben. Mehrmals wiederholt er, dass das Verhalten der Herren gegen die Sklaven ein praktisch vernünftiges sein müsse, ja er meint sogar, es sei ebenso vortheilhaft als gerecht, allen Sklaven die Freiheit als Preis auszusetzen, da sie offenbar williger und besser arbeiteten, wenn sie eine Belohnung vor sich sähen und die Zeit ihrer Dienstbarkeit begränzt wäre. Pol. VII, c. 10. Oecon. c. 5. (So verfuhr in Amerika William Penn mit seinen Negern, aber aus tieferen Motiven, und regte zur Nacheiferung an.) Die Gegner der Sklaverei, von denen er spricht, wird er als utopistische Träumer oder oppositionssüchtige Menschen angesehen haben. Uebrigens haben sie wahrscheinlich selbst Sklaven besessen und würden auf Befragen, wie man denn das Leben einrichten solle, wenn die Sklaverei aufhöre, rathlos gewesen sein[36]). Wenn er sich aber bei der Vertheidigung der Sklaverei von Barbaren auf das allgemeine Vorurtheil von der beständigen Inferiorität der barbarischen Menschenrace stützte, so sind solcherlei Annahmen mit ihm und seiner Zeit nicht ausgestorben. In dem Vorurtheile von niedrigeren Menschenracen, welche für immer tief unter der höheren Gattung ständen und dieser zu dienen hätten, sind auch mittelalterliche und neuere Jahrhunderte befangen gewesen, nur dass statt „Barbaren" andere Namen gesetzt wurden. Bei der Vertheidigung des Vorurtheils aber wurden immer wieder in veränderter Form die alten Gründe des Aristoteles vorgebracht, und zuletzt zitirte man noch als Hauptbeweismittel, wie bei der Vertheidigung der Negersklaverei,

---

[35]) Das heist, wenn das Verhältniss sich nicht patriarchalisch gestaltet, sondern auf der einen Seite ein liebloser, roher, eigennütziger Herr, auf der andern ein niedergedrückter, ausgenützter, hasserfüllter Sklave ist. Vielleicht spielt Aristoteles damit auf ein Verhältniss an, wie das der Spartaner zu den Heloten war.

[36]) Auch Washington, zweitausend Jahre später, besass Sklaven, ererbte und vielleicht auch gelegentlich gekaufte. Er lies sie frei, aber erst in seinem Testamente; denn bei Lebzeiten hätte er sie nicht entbehren können, da er eine genügende Anzahl freier Arbeiter entweder gar nicht bekommen hätte, oder den hohen Lohn für sie nicht hätte bezahlen können. Selbst die Mennoniten und Quäker, deren Einflusse es hauptsächlich zuzuschreiben ist, dass in den Nordstaaten Amerika's mit der Errichtung der Union die Freilassung der Sklaven ausgesprochen wurde, hatten sich vorher durch die Verhältnisse genöthigt gesehen, Sklaven zu halten. Aber nach dem Vorgange William Penn's liessen sie dieselben nach einer gewissen Reihe von Dienstjahren frei. Wiskemann, S. 165.

die Bibel [37]). — Eigenthümlich jedoch ist die Art, wie Aristoteles über die Kriegssklaverei, die Sklaverei *κατὰ νόμον*, spricht, wobei es sich doch nur um griechische Kriegsgefangene handeln kann; denn bei Barbaren ist es ja gleichgültig, ob sie durch Krieg, oder Kauf, oder sonstwie Sklaven werden, da sie ihm doch von vornherein als natürliche Sklaven gelten. Zuerst nun bestreitet er, dass der Sieger durch den Sieg an und für sich berechtigt sei, den Gefangenen zum Sklaven zu machen, da ja der ganze Krieg — er merkt hier, dass das sogenannte Recht des Stärkeren kein Recht ist — von seiner Seite ein ungerechter gewesen sein könne. Andererseits findet er wieder, dass der Sieger doch nun einmal als der vorzüglichere (*κρείσσων* ist er hier wegen seines Uebergewichtes an innerer Vorzüglichkeit, *ἀρετή*,) betrachtet werden müsse, und dass das Vorzüglichere und Höhere in der ganzen Natur der Dinge bestimmt sei, über das Schwächere und Niedrigere zu herrschen. Aber das Herrschen des *κρεῖσσον* wird doch nur dann die *ἀρχὴ δεσποτική*, die Herrschaft des Herrn über Sklaven, wenn das *ἧσσον* in einem solchem Grade das Niedrigere ist, dass es von Natur seiner ganzen Anlage wegen zum sklavischen Dienen bestimmt scheint. Diese Art des *ἧσσον* aber findet sich nach seiner eigenen Darstellung nur bei Barbaren, nicht bei Griechen, also auch nicht bei griechischen Kriegsgefangenen. Er scheint sich daher in einer Verlegenheit zu befinden, wenn er doch sowohl den Satz aufrecht erhalten soll, dass nur der Barbar zum Sklaven bestimmt sei, als auch den, dass das Stärkere nach Naturbestimmung überall über das Schwächere herrsche. Wie verhält er sich nun? Die Thatsache kann er nicht wegschaffen, obgleich er sie missbilligt, dass unter Griechen Kriege stattfanden und Kriegsgefangene fortgeführt und verkauft wurden. Er beugt sich ihr, rettet aber doch aus ihr seine Theorie dadurch, dass er denen bei-

---

[37]) Ueber die Gründe für die Negersklaverei, welche man aus der Bibel entnahm, s. Wiskemann, S. 144 ff. Die Neger sollten als Nachkommen Ham's verflucht sein nach 1. Mos. IX, 18.

Die Negersklaverei, welche auch von den Franzosen in ihren Kolonien bis 1848 beibehalten worden ist, war in Betracht der grässlichen Umstände, welche sie begleiteten, und in Anbetracht des inzwischen fortgeschrittenen Geistes der Zeiten eigentlich scheusslicher, als die Sklaverei bei den Alten. Und doch veröffentlichte, um nur ein einziges Beispiel anzuführen, der Morning Herald vom Juni 1863 eine von beinahe hundert Geistlichen der Südstaaten unterzeichnete lange „Adresse an die ganze Christenwelt", worin jene die Sklaverei feierlich als den „providentiellen Plan zur Wohlfahrt der afrikanischen Race" proklamiren und sich über unverdiente Vorwürfe beklagen, welche man ihnen wegen jener vielfach nicht verstandenen Institution mache, durch welche das Sklaventhum wieder zur wirthschaftlichen Basis der Gesellschaft gemacht worden war. „Sklaverei", sagen sie, „ist nicht unverträglich mit unserem heiligen Christenthum." Das Streben der Abolitionisten verdammen sie als eine „Einmischung in die Plane der göttlichen Vorsehung", als ein „Menschenwerk, welchem der Herr nicht das Siegel seines Segens aufgedrückt hat." (Selbst in Deutschland wurden damals ähnliche Ansichten laut. Wiskemann, S. 149, 153.) Sollte hier nur religiöse Heuchelei gesprochen haben? Wir haben kein Recht, dies anzunehmen; sondern Viele wenigstens haben gewiss in voller Ueberzeugung, wie Aristoteles von seiner Natursklaverei, und in gutem Glauben gesprochen. Nur ist es ein Glück für die Menschheit, dass guter Glaube dieser Art nicht mehr die äussere Macht zur Seite hat. — Wenn jene meinten, die Sklaverei sei nicht unverträglich mit dem Christenthume und werde durch die Schrift gebilligt, so dachten sie an gewisse Stellen bei Paulus (s. besonders den Brief an Philemon) und Petrus, welche nur beweisen, dass die Apostel die damals bestehende Sklaverei nicht wollten gewaltsam aufgehoben wissen. Aber dass die Sklaverei nach dem Christenthume immer bestehen solle, wird mit diesen Stellen nicht bewiesen.

stimmt, welche sagen, man dürfe auf griechische Unfreie nicht den Namen Sklaven anwenden, der nur für barbarische passe[38]). Der nachlässige Sprachgebrauch sei verwerflich, der für beide so verschiedene Kategorien denselben Namen gebrauche. (*Διχῶς γὰρ λέγεται τὸ δουλεύειν καὶ ὁ δοῦλος*. cap. 6.) Er meint also, wenn auch nach dem Herkommen kriegsgefangenen Griechen die persönliche Freiheit verloren gehe, was er hier nicht als die Hauptsache betrachtet, so werde doch das griechische Selbstgefühl bei ihnen selbst und ihren Herren bewahrt, wenn sie gewissermassen als Unfreie erster Klasse betrachtet würden und nicht gleich den barbarischen Dienern des Hauses Sklaven genannt werden dürften. Lag es doch schon von selbst in der Natur der Sache, dass der griechische Unfreie meistens zu höheren Diensten verwendet werden konnte, als der rohe thrakische und karische Knecht, und als Werkmeister, Verwalter u. dgl. eine bevorzugtere Stellung einnahm, als der barbarische Rudersklave und Feldarbeiter. — Wie man auch über diesen Ausweg denken mag, das lässt sich nicht läugnen, dass der Name nicht gleichgültig ist und einen Menschen ebenso erniedrigen, wie erheben und trösten kann. So wollte jener kriegsgefangene Spartaner von dem Ausrufer beim Verkaufe nicht als Sklave ausgeboten werden, sondern als Kriegsgefangener[39]).

---

[38]) Direkt spricht er seine Bestimmung nicht aus, sondern er lässt seine Ansicht, wie er dies manchmal thut, vermuthen. Man muss ihn aber nach meiner Meinung so denken lassen, wenn das ganze sechste Capitel über die Unfreiheit von kriegsgefangenen Griechen im Einklange mit dem vorher Aufgestellten stehen und überhaupt ein Resultat haben soll.

[39]) *Ἄλλος τις αἰχμάλωτος πιπρασκόμενος τοῦ κήρυκος ἐπιλέγοντος ἀνδράποδον πωλεῖν · Κατάρατε, εἶπεν, οὐκ ἐρεῖς αἰχμάλωτον;* Plut. Apophth. Lac. div. XXXVII.

Was Plutarch vorher von dem gefangenen und verkauften Spartanischen Knaben erzählt, zeigt noch stärker den freiheitlichen Sinn, der sich nicht über einen gewissen Grad hinaus der Unterwerfung fügte und einen Griechen niemals wollte als gemeinen Sklaven betrachtet sehen. Der Knabe gehorchte seinem Käufer in allen Dingen, die ihm nicht unpassend für einen freien Menschen zu sein schienen. Als aber eine niedrige Dienstleistung verlangt wurde, die er als seiner unwürdig ansah und nicht erfüllen wollte, floh er vor dem Drohen des Herrn auf das Dach des Hauses, rief aus: „Du sollst sehen, was du gekauft hast!“ und stürzte sich herab.

4. Verhalten der Sklaven. Sklaventhum und Proletariat. Sklavenstaaten tragen den Keim des Unterganges in sich. Apostel und Kirche gegenüber der Sklaverei. Einst und jetzt.

Das Recht, sich Jedem gegenüber frei zu äussern und in Bezug auf Stimmrecht jedem Mitbürger gleich zu sein, nahmen die Bürger der griechischen Demokratien als eins ihrer Grundrechte an[40]) und schlossen auch ihre Sklaven wenigstens von dem ersteren nicht aus. Um so mehr wurden die Sklaven, wenn die wahren Demokratien ausarteten und sich der Ochlokratie näherten, wobei Zügellosigkeit der Massen eintrat, von derselben mit ergriffen, zumal wo auch sonstige Umstände ihnen eine grössere Freiheit zu Wege brachten. Was wir in dieser Beziehung von Athen hören, wird auch in anderen Staaten stattgefunden haben. Die Athenienser, als ein erwerbliebendes und industriöses Volk, suchten ihre Sklaven mehr, als dies später bei den Römern der Fall war, gewinnbringend zu verwenden. Nicht wenige, die eine Kunst oder Fertigkeit verstanden, arbeiteten auf eigene Hand, oder wurden an Andere vermiethet und gaben einen bestimmten Antheil von ihrem Gewinne oder Lohne an die Herren ab, wodurch diese von dem Kapitale, welches sie in Sklaven angelegt hatten, einen reichen Zins zogen. Solche Arbeiter konnten zu Gelde kommen, und vernünftigere, sparsame, erkauften wohl damit ihre Freiheit, unvernünftige aber, die Mehrzahl, vergeudeten es. Da sie sich in der Kleidung von dem gewöhnlichen Volke nicht unterschieden[41]), höchstens bisweilen durch eigenthümlich verschnittenes kurzes Haar, so bewegten sie sich ungezwungener in der Oeffentlichkeit und zeigten sich öfters ausgelassen und üppig, besonders in den grossen See- und Handelsstädten mit lebhaftem Verkehre. Ueber diese Zügellosigkeit der Sklaven klagt Xenophon, oder wer sonst der Verfasser der Schrift über den Staat der Athenienser ist. Er sagt, in Athen gingen Einem die Sklaven auf der Strasse nicht aus dem Wege. Schlagen dürfe man sie nicht; denn da sie sich im Aeusseren nicht vom Volke unterschieden, so könnte man ja irrthümlicherweise einen freien Bürger treffen und hätte dann die grössten Unannehmlichkeiten. Sie besässen Geld, liessen sich wohl sein und hätten keinen Respekt vor Höheren, was durch die demokratische Verfassung

[40]) *Τῆς ἰσηγορίας καὶ παῤῥησίας καὶ καθόλου δημοκρατίας ἀληθινῆς* . . . . Polyb. II, 38. Vgl. VI, 9. Ueber die familiäre Schwatzhaftigkeit der atheniensischen Sklaven im Gegensatze zu der dumpfen Stummheit der römischen, über die ihnen verstattete *ἰσηγορία* und *παῤῥησία* s. die Stellen in Becker's Charikles.

[41]) Bei den Negersklaven kam dieser Punkt nicht in Betracht, weil schon die Farbe das Erkennungszeichen des Sklaven war; aber in Griechenland und Rom spielte er eine Rolle. Ob die Griechen ihren Sklaven absichtlich keine unterscheidende Kleidung gaben, vielleicht damit sie ihre grosse Anzahl nicht wahrnehmen sollten, lesen wir nirgends; in Bezug auf die Römer aber wird dieser Grund erwähnt. Seneca erzählt, man habe einst im Senate dafür gestimmt, den Sklaven eine besondere Kleidung zu geben, um sie von den Freien zu unterscheiden. Es habe sich aber dann gezeigt, eine wie grosse Gefahr darin liege, wenn die Sklaven erst sehen könnten, wie gross ihre eigene Anzahl sei, und wie klein dagegen die Zahl der freien Bürger. Senec. de clementia I, c. 24.

des Staates genährt werde[42]); denn diese lege es darauf an, die Reichen zu drücken und auf deren Kosten die unteren Elemente des Volkes zu begünstigen. In Sparta sei eine strammere Zucht; dort hätten die Sklaven noch Furcht nicht blos vor dem eigenen Herrn, sondern überhaupt vor jedem Freien.

Viele Jahrhunderte später, als schon das Christenthum die herrschende Religion war, erwähnt ein Anderer die Zügellosigkeit der atheniensischen Sklaven. Simplicius, einer von den sieben letzten heidnischen Philosophen in Athen, deren Vorlesungen Kaiser Justinianus schloss, spricht darüber, dass mancher reiche nnd prunksüchtige Herr sich eine grosse Masse Sklaven halte, die keine ernsthafte Beschäftigung hätten und hauptsächlich für den Herrn selbst eine Plage seien, aber auch für das Publikum. „Solche Sklaven", sagt er, „die nichts weiter zu thun haben, als ihrem Herrn, wenn er ausgeht, voranzugehen und zu folgen, sind für ihren Gebieter selbst verdriessliche Wächter und Aufpasser, ohne die er nichts thun und lassen kann. Sie sind aber auch den anderen Menschen beschwerlich, indem sie bald vom Markte Verkaufsgegenstände mit List oder Gewalt an sich bringen, bald dreist Prügeleien und Schimpfereien anfangen, weil sie auf die Hülfe ihrer Mitsklaven rechnen können. Durch diese Kameraden verführt und durch den Müssiggang ganz verdorben, sind die meisten von ihnen Feinde und Widersacher ihrer Herren. Also darum mühen sich diese ab mit ihrem Streben nach Reichthum, Ehre und Macht, damit sie solche Burschen füttern, die üppig und zügellos leben und sich herausputzen?[43]) Das ist aber die gerechte Strafe für ihr unphilosophisches Leben. Der Philosoph richtet sich auch in Bezug auf Halten von Sklaven nur nach dem nothwendigsten Bedürfnisse. Er besorgt sich das Meiste selbst, und braucht einen Sklaven nur, wenn er krank ist, oder zu einem Geschäfte nothwendig eines Gehülfen bedarf, oder wegen Beschäftigung mit Edlerem für äussere Dinge nicht Zeit hat. So lebte der bewundernswürdige Epictet die längste Zeit ohne einen Sklaven." Letzteres hatte schon achthundert Jahre vorher Diogenes gethan, welcher, als ihm sein einziger Sklave, Manes, davon gelaufen war, denselben nicht wollte verfolgen und zurückbringen lassen, indem er meinte: „es wäre doch schimpflich, wenn Diogenes nicht sollte ohne den Manes leben können, während dieser ohne den Diogenes leben kann!" Da aber nur wenige Menschen so bedürfnisslose und zurückgezogene Philosophen sein konnten, so wurden eben Sklaven gehalten, und in früheren Zeiten gab es wenige Griechen, die so arm waren, dass sie sich keine anschaffen konnten, während Reiche deren über tausend besassen. Indess allmälig wurden der Besitzenden im Verhältnisse weniger, und es entstand neben ihnen mit ihren Sklaven eine grosse besitzlose Masse freier Bürger, welche in dem Bestehen der Sklaverei einen Uebelstand zu sehen anfing, der sie drückte. Auf der einen Seite hob

---

[42]) Extreme Demokratien entwickeln und begünstigen dieselben faulen Zustände, zu welchen auch Zügellosigkeit der Sklaven gehört, wie Tyrannenherrschaften. Arist. Pol. V, c. 11.

[43]) Simplicii comment. in Epicteti Enchir. p. 271 . . . . *Εἰσὶ δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ὀχληροὶ, τά τε ἐκ τῆς ἀγορᾶς τὰ μὲν κλέπτοντες, τὰ δὲ ἁρπάζοντες, καὶ τύπτοντες καὶ ὑβρίζοντες ἀδεῶς τῇ τῶν συνδούλων ἐπικουρίᾳ. Ὑπό τε οὖν τούτων καὶ ὑπὸ τῆς ἀργίας παντοδατῶς διαφθειρόμενοι ἐχθροὶ πάντως εἰσὶν οἱ πλεῖστοι τῶν δεσποτῶν καὶ πολέμιοι, ἀνάγκην ἐχόντων διὰ τὸ τούτους τρέφειν τρυφῶντας καὶ καλλωπιζομένους καὶ ἀκολασταίνοντας . . . . πονεῖν.*

es allerdings das Selbstgefühl auch des Aermsten, eine grosse Menge Menschen tief unter sich zu sehen und im Vergleiche mit diesen immer noch einen höheren Rang einzunehmen; auf der anderen Seite aber war die grosse Anzahl von Sklaven, welche alle möglichen Arbeiten verrichteten, den Armen sehr unbequem, da jene ihnen Arbeit und Nahrung wegnahmen und für die noch übrig bleibende Arbeit den Lohn herabdrückten. Daher hören wir Aeusserungen, welche im Interesse der bedürftigen Bürger die fremden Arbeiter in der Zahl beschränkt oder ganz abgeschafft wissen wollten. Athenaeus berichtet nach Timaeus, bei den Phokensern habe sich Mnason, der Freund des Aristoteles, tausend Sklaven angeschafft und sei deshalb übel angesehen worden, weil er damit ebensoviele Bürger der Nahrung beraubt habe; denn die jungen Leute seien dort gewohnt gewesen, ihre Dienste den Aelteren um Lohn zu vermiethen. Derselbe erzählt nach Theopompus von den Chioten, diese hätten sich zuerst gekaufter Sklaven in Masse bedient, und daher seien ihnen die Götter feindselig geworden: viele jener Sklaven seien in die Berge geflohen, hätten sich in Schaaren zusammengerottet und die ganze Insel geschädigt und unsicher gemacht[44]). Gezürnt aber hätten ihnen die Götter darum, weil doch genug arme Bürger zur Arbeit dagewesen seien, deren Dienste nun nicht mehr gebraucht wurden[45]). Oefters schien es schon, indem man nur auf Essen, Trinken, Kleidung, Wohnung sah, als ob Sklaven, zumal bei einem vernünftigen Herrn, besser daran seien, als arme Freie. Daher äussert Menander bei Stobaeus:

Weit besser ist's zu dienen einem guten Herrn,
Als frei zu sein in Armuth und in Niedrigkeit.

Aehnlich spricht Libanius[46]) im „Tadel der Armuth: „der Sklave schläft ohne Sorgen; denn um seine Ernährung hat sich der Herr zu kümmern." In demselben Sinne aber sprach sich am Anfange unseres Jahrhunderts der berühmte Rechtslehrer Hugo aus in seinem Lehrbuche des Naturrechts, in welchem er wiederholt ausruft: lieber Sklaverei, als Proletariat! Und nach ihm ist dieser Ruf öfters vorgekommen. In der Furcht vor den drohenden Erscheinungen des Sozialismus haben schon Manche das Prinzip der freien Persönlichkeit angegriffen und als alleiniges Heilmittel der gesellschaftlichen Missstände die Rückkehr zu sozialer Beschränkung und persönlicher Unfreiheit vorgeschlagen. Aber abgesehen davon, dass Sklavenarbeit meistens schlecht ist, weil Intelligenz, Interesse und Freudigkeit dabei fehlen[47]), befördert gerade die Sklaverei das

---

[44]) Wie die Marons oder Maronneger in den europäischen Kolonien Westindiens und Guiana's.

[45]) Athen. VI, 264: *Μνάσωνα . . . . χιλίους οἰκέτας κτησάμενον διαβληθῆναι παρὰ τοῖς Φωκεῦσιν ὡς τοσούτους τῶν πολιτῶν τὴν ἀναγκαίαν τροφὴν ἀφῃρημένον . . . .* 267: *τὸ δαιμόνιον ἐμήνισε, πρώτοις χρησαμένοις ὠνητοῖς ἀνδραπόδοις, (τῶν) πολλῶν αὐτουργῶν ὄντων κατὰ τὰς διακονίας.*

[46]) *Οὐδὲν τοσοῦτον ἡ δουλεία · ὅ γε οἰκέτης καθεύδει ῥᾳθύμως, ταῖς τοῦ δεσπότου φροντίσι τρεφόμενος.*

[47]) Schon Aristoteles sah dies, und daher wollte er, dass man allen Sklaven die Freiheit in sichere Aussicht stellen solle, wenn sie bestimmte Zeit gut gearbeitet hätten. Von den späteren Römern hören wir ganz unumwunden Klagen über die Sklavenarbeit: Varro räth, schwierige Geschäfte nicht durch Sklaven besorgen zu lassen, sondern durch freie Arbeiter; Plinius meint, dass Feldbau und jede Art Arbeit von Sklaven und hoffnungslosen Menschen am schlechtesten besorgt werde. (Hist. nat. XXVIII, 7: coli rura ab ergastulis pessimum est, et quidquid agitur a desperantibus.) Neuere haben den Unterschied von freier Arbeit und Sklavenarbeit noch deutlicher erkannt, so dass sie drei oder vier Sklaven auf einen freien Arbeiter rechneten. S. über diesen Punkt Wiskemann, S. 180 ff.

Proletariat, und dazu verdirbt sie den Geist der Mehrzahl der Freien, welche stets in Sklavenstaaten vorzugsweise in Verwilderung gerathen sind. Denn das Recht, unbeschränkt über rechtlose Sklaven gebieten zu können, gewöhnt neben Anderem an die Eigenschaften des Despotismus: an Ungerechtigkeit, Rohheit und Gefühllosigkeit, Willkür, Launen, Maasslosigkeit und wahnsinnigen Hochmuth. Die Staaten des Alterthums konnten sich der schädlichen und entsittlichenden Folgen der Sklaverei nicht so bewusst werden, weil ihnen der Gegensatz der Anschauung fehlte; denn rings um sie her in allen Ländern herrschte sie (und zwar in der mildesten Weise bei den Juden, in der härtesten bei den Römern). Aber Nordamerika hat die drohenden Folgen noch bei Zeiten erkannt. Mit grosser Mühe und Anstrengung hat es sich jetzt von den Gefahren der Sklaverei befreit und hat noch mit den Nachwirkungen des beseitigten Uebels zu kämpfen, besonders weil dasselbe ohne Uebergangsstadium plötzlich beseitigt worden ist; für die Staaten des Alterthums aber ist das Sklavenwesen einer der Hauptgründe ihres Unterganges gewesen. Es trübte die Reinheit der Geschlechtsverhältnisse, das Familienleben; es zerstörte durch die Konkurrenz der Sklavenarbeit den freien Bauernstand und arbeitsamen Bürgerstand, die Grundlagen eines festen Staates, führte die Freien zu Trägheit und Müssiggang und schuf auf der einen Seite fortschreitende Verarmung und Abnahme der Bevölkerung, auf der anderen bei Wenigen ungeheuren Reichthum und unsinnige Verschwendung. Die Massen wurden aller idealen Triebe baar, verkauften ihre Gunst und Stimmen, wollten ohne Arbeit ernährt und sogar durch Vergnügungen unterhalten werden, verfielen dem Demagogenthum, der Ochlokratie und despotischer Tyrannenherrschaft. Der sittlichen und materiellen Zerrüttung folgte der staatliche Verfall und Verlust der Selbstständigkeit. Die Griechen unterlagen den Römern, welche zur Zeit geistig weniger entwickelt, aber physisch überlegen waren; die Römer selbst aber konnten später der unverdorbenen, urwüchsigen Kraft der Germanischen Völkerschaften nicht widerstehen. Das war der Fluch der Sklaverei. Sie hat augenblicklich denjenigen genützt, welche sie anwendeten; sie hat auch dazu geholfen, dass ein höherer Kulturzustand der Menschheit entstanden ist: aber weil das Mittel ein unmenschliches war und trotzdem immer weiter beibehalten wurde, so hat es sich an der Gesellschaft gerächt, welche sich desselben bediente. Es hat langsam die sittlichen, sozialen und staatlichen Verhältnisse verdorben und zerstört.

Die Sklaverei bestand in Griechenland fort, als es in dem grossen Römerreiche aufgegangen war. Dann kam das Christenthum, welchem sich auch unter den Griechen zunächst besonders die Armen und Bedrängten zuwendeten, unter ihnen viele Sklaven heidnischer und christlicher Herren. Da sie meinten, dass das Christenthum ihnen auch eine Erlösung vom leiblichen Joche bringe, so geriethen sie in eine unruhige Bewegung; jedoch führte dieselbe nicht zu Empörungen und scheint nur häufigere Entlaufungen zur Folge gehabt zu haben. Die Sklaven fühlten sehr richtig, dass die Sklaverei es dem schwachen Menschen zu schwer und fast unmöglich mache, die Vollkommenheit im Denken und Handeln zu erreichen, die sie nach der christlichen Lehre erreichen sollten und wollten. Wie sich die Apostel zu der Sklavenfrage gestellt haben, ist schon oben ange-

deutet worden. Sie waren nicht ausgegangen, um die äussere Weltordnung von Grund aus alsbald zu ändern, was sie auch gar nicht vermocht hätten, sondern um innerhalb der gegebenen Zustände den inneren Menschen zu bekehren, womit ja allmälig auch die äussere Gestaltung aller Verhältnisse besser werden musste. Daher ermahnten sie einerseits die Sklaven, abzulassen von den verderblichen Freiheitsbestrebungen, welche die Sache der neuen Lehre nur gefährdeten; sie sollten ihren Herren treu und gehorsam sein, sie achten und ehren, ihren Dienst als einen ihnen von Gott selbst zugewiesenen betrachten. Andererseits aber sagten sie unablässig den Herren, sie sollten ihre Sklaven mit Wohlwollen und Gerechtigkeit behandeln und sich stets daran erinnern, dass auch sie selbst einen Herrn im Himmel hätten, vor welchem kein Ansehen der Person gelte. Mehr konnten sie in ihrer Zeit nicht thun. Durch seine ganze Lehre und besonders durch die Gleichstellung aller Menschen vor Gott hat das Christenthum die Sklaverei an der Wurzel angegriffen, wenn dieselbe auch nicht alsbald ausgerissen werden konnte. Hätte es aber in einer durchaus noch auf Sklaventhum gegründeten Gesellschaft mit offener Fehde gegen dasselbe begonnen, so hätte es sich von vorn herein unmöglich gemacht[48]).

So erlosch denn bald die Gährung unter den Sklaven. Der äussere Druck, die hergebrachte Gewohnheit des Lebens, der Glaube an die Nothwendigkeit der Sklaverei, waren noch zu mächtig[49]), und die Griechen nahmen das Sklavenwesen mit herüber in die christlichen Zeiten des Byzantinischen Reiches. Es wurde geringer in seinem Umfange und vielfach modifizirt und gemildert; aber es verschwand nicht. Lange noch trieben die Griechen Seeräuberei an den Küsten Italiens und führten Menschen weg, um sie zu verkaufen. Karl der Grosse schritt dagegen ein. Inzwischen setzte die römische Kirche, was ihr nachgerühmt werden muss, das Bestreben fort, welches sie schon seit dem ersten christlichen Kaiser, Constantinus, verfolgt hatte, nämlich in den christlichen Ländern durchzusetzen, dass man wenigstens Christen nicht mehr als Sklaven halte oder an Ungläubige verkaufe. Sie drang allmälig damit durch, und auch in dem griechischen Kaiserthum wurde es Grundsatz, Christen nicht mehr zu Sklaven zu machen. Aber doch ist noch bis in das dreizehnte Jahrhundert hinein ein starker Handel mit Christenkindern von Italien aus, wenn auch heimlich, nach Konstantinopel betrieben worden, und als auch dieses aufhörte, war die Sklaverei in Griechenland deswegen gar nicht beseitigt: man konnte sich immer noch muhamedanische und heidnische Barbaren als Sklaven halten, Sarazenen und Schwarze[50]). Dabei dauerte Helotenthum oder Leibeigenschaft der

---

[48]) Hellwald, Kulturgeschichte S. 448 (Augsburg 1875). Die neuere Kulturgeschichte beurtheilt die langsame, aber stetige Einwirkung des Christenthums doch gerechter, als es die Aufklärungsperiode des vorigen Jahrhunderts that, in welcher Raynal behauptete, die Aufhebung der Sklaverei in den christlichen Staaten sei nicht der Religion, sondern politischen Ursachen zuzuschreiben. Wiskemann, S. 166. Die Religion allein hat es freilich nicht gethan, sondern es mussten äussere Umstände mithelfen; aber so ist es ja gewöhnlich.

[49]) So erlosch auch, aber erst nach blutiger Niederdrückung, die Gährung unter den leibeigenen Bauern Deutschlands, welche die Reformation mit ihren geistigen Freiheitsideen in ihrem Sinne aufgefasst hatten und auch auf die leibliche Freiheit hatten angewendet wissen wollen. Trotz des Berechtigten in ihren Forderungen blieben sie doch noch lange unterdrückt; denn die Geschichte arbeitet sehr langsam.

[50]) In Spanien und Portugal gab es noch im sechszehnten Jahrhunderte Tausende von Maurischen Sklaven.

Kolonen, unfreier Bauern, vor wie nach fort, wie ja auch in dem übrigen Europa die Leibeigenschaft theilweise bis in unser Jahrhundert hinein fortgeherrscht hat. Dann wurde Griechenland von den Türken unterjocht und erfuhr selbst ein hartes Loos der Unterdrückung. Ein Theil zwar des alten griechischen Bodens ist wieder selbstständig geworden, aber in dem anderen ist die Herrschaft der Türken geblieben, und bei diesen giebt es noch Sklaven, nicht mehr Kriegssklaven, aber gekaufte. In dem altgriechischen Byzanz und in anderen Städten ehemals griechischen Bodens werden noch heut Circassierinnen, Nubier u. a. auf den Sklavenmärkten verkauft. Mag also auch sonst Alles anders geworden sein in Thrake, dem Lieblingsaufenthalte des Ares, und am starkströmenden, fischreichen, unendlichen, breiten Hellespontus; auf Kypros, der Insel der Aphrodite, und in der Ebene von Troja: noch heut blickt dort die Sonne Homer's auf Sklaven und Sklavinnen herab.

Schul-Nachrichten.

A. Lehrverfassung.

Schuljahr von Ostern 1874 bis Ostern 1875.

Prima.

Ordinarius: Der Director.

Deutsch. Vierwöchentliche Aufsätze nach vorhergehender Besprechung. Freie Vorträge. Im Sommer logische Grundbegriffe, Lectüre von Lessings Laocoon, Litteraturgeschichte bis zur Reformationszeit; im Winter Psychologie, Lectüre von Göthes Iphigenie. Litteraturgeschichte bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. 3 St. Oberlehrer Dr. Fechner.

Latein. Aufsätze; wöchentliche Extemporalien oder Exercitien. 2 St. Lectüre im S. Ciceros Offic. I. und Horat. od. III 25—IV z. E., im W. Tacit. annal. II und Hor. od. I 1—28 nebst ausgewählten Satiren und Episteln; privatim Livius. 5 St. Mündliche Uebersetzungsübungen. 1 St. Der Director.

Griechisch. Vierzehntägige Exercitien oder Extemporalien und Wiederholungen aus der Grammatik. 1 St. Lectüre Hom. Il. VII—XVIII. 2 St. Im S. Plato Crito, im W. Plut. Gracchi. 3 St. Prorector Dr. Schück.

Hebräisch. Im S. Lectüre des Josua. Unregelmässige Declination und Conjugation. Im W. Ausgewählte Psalmen. Wiederholung der Formenlehre, Syntax nach Gesenius' Grammatik. 2 St. Diaconus Döring.

Französisch. Grammatik nach Plötz II Lect. 70—79 und Wiederholung ausgewählter Abschnitte aus der Syntax. Lectüre aus Plötz' Manuel und Tartuffe von Molière. Extemporalien. 2 St. Im S. Oberlehrer Dr. Marheinecke, im W. Dr. Harczyk.

Evangelische Religion. Im S. Lectüre und Erklärung des Marcus-Evangeliums und Repetitionen aus der Kirchengeschichte. Im W. Sittenlehre (I, III, IV, V Hauptstück). Lectüre des 1. Briefes Johannis. 2. St. Diaconus Döring.

Katholische Religion. Lectüre und Erklärung ausgewählter Abschnitte (Parabeln) aus den Evangelien. Die Lehre von den Gnadenmitteln nach Dubelmann II p. 1—77. Kirchengeschichte von der Gründung der Kirche bis Gregor VII. 2. St. Dr. Hirschwälder.

Jüdische Religion. Systematische Darstellung der Religionslehre. Religionsgeschichte im Anschluss an Biographien hervorragender Männer. Lectüre ausgewählter Bibelstellen in deutscher Uebersetzung. 1 St. Dr. Badt.

Mathematik. Erweiterung der Trigonometrie und Stereometrie und ihre Anwendung auf geometrische Figuren. 2 St. Cubische Gleichungen. Kettenbrüche. Diophantische Gleichungen. Combinationslehre. 2 St. Dr. Depène.

Physik. Die Lehre vom Schall und vom Lichte. 2 St. Dr. Depène.

Geschichte und Geographie. Geschichte der neueren Zeit nach Herbsts historischem Hilfsbuche. Mathematische und physikalische Geographie und Repetitionen nach Seydlitz. 3. St. Oberlehrer Dr. Fechner.

Singen. Vierstimmige Motetten und Lieder. 1 St. Musikdirector Fischer.

Ober-Secunda.

Ordinarius: Prorector Dr. Schück.

Deutsch. Lectüre von Schillers Wallenstein und schwierigeren lyrisch-didactischen Gedichten Schillers. Freie Vorträge. Vierwöchentliche Aufsätze betrachtenden oder schildernden Inhalts nach vorheriger Besprechung. Im S. Allgemeine Lehren über ästhetische und poetische Elemente; im W. Metrisches. 2 St. Oberlehrer Dr. Fechner.

Latein. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalien, 4 Aufsätze. Repetitionen der Syntax nach Ellendt-Seyffert. 4 St. Lectüre im S. Livius XXIII. 4 St. Virgil. Aen. VII. 2 St. Im W. Cicero pro Archia und pro Deiotaro. 4 St. Virgil. Aen. VIII. 2 St. Prorector Dr. Schück.

Griechisch. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. Grammatik Krüger §§ 51—56 und 67, Repetition der Formenlehre. 2 St. Lectüre im S. Herodot VII. Im W. Xenoph. Hellen. III. 2 St. Dr. Dzialas. Im S. Homer Od. XIX—XXIV, im W. XIII—XVIII. 2 St. Der Director.

Hebräisch. Im S. die Elemente der Grammatik, das Verbum nach Gesenius. Die ersten Abschnitte des Lesebuches von Gesenius. Im W. die Declination, Anfänge der unregelmässigen Conjugation. Lectüre ausgewählter Abschnitte des Lesebuches. 2 St. Diaconus Döring.

Französisch. Grammatik nach Plötz §§ 50—69. Lectüre aus Plötz' Manuel. Extemporalien. Memorirübungen. 2 St. Im S. Oberlehrer Dr. Marheineke, im W. Dr. Harczyk.

Evangelische Religion. Im S. Kirchengeschichte, zweiter Theil. Im W. Kirchengeschichte, erster Theil, nach Hollenbergs Hilfsbuch. 2. St. Diaconus Döring.

Katholische und jüdische Religion, combinirt mit Prima.

Mathematik. Geometrie: Kambly Abschnitt VI. Uebungsaufgaben. Elemente der Trigonometrie und Stereometrie. — Arithmetik: Theorie der Logarithmen und Rechnung mit denselben. Exponentialgleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins und Rentenrechnung. 2 St. Dr. Depène.

Physik. Statik und Mechanik fester Körper, die Wärme nach Brettner. 1 St. Dr. Depène.

Geschichte und Geographie. Römische Geschichte nach Herbsts historischem Hilfsbuch I. Geographie der aussereuropäischen Erdtheile. 3 St. Oberlehrer Dr. Fechner.

Singen, combinirt mit Prima.

Unter-Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Dzialas.

Deutsch. Dreiwöchentliche Aufsätze meist betrachtenden Inhalts. Lectüre poetischer Stücke aus der mittelhochdeutschen Literatur nach Pütz' Lesebuch. 2 St. Richter.

Latein. Grammatik nach Ellendt-Seyffert §§ 202—233, 281—350. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. 4 St. Im S. Livius XXII. Im W. Sallust Catilina. 4 St. Oberlehrer Dr. Dzialas. Im S. Virgil. Aen. IV. 2 St. Dr. Warschauer. Im W. Virg. Aen. V. 2 St. Der Director.

Griechisch. Grammatik nach Krüger §§ 46—50 und 68. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalien. 2 St. Arrian. Anab. IV und V mit Auswahl. 2 St. Oberlehrer Seyler. Homer Od. I—XII. 2 St. Der Director.

Hebräisch, combinirt mit Ober-Secunda.

Französisch. Grammatik nach Plötz II Lect. 39—50. Lectüre aus Plötz' Manuel. Extemporalien. Memorirübungen. 2 St. Dr. Harczyk.

Evangelische Religion. Im S. Einleitung in das A. T. verbunden mit Lectüre ausgewählter Abschnitte. Im W. Einleitung in das N. T. Lectüre des Matthäus-Evangeliums. 2 St. Diaconus Döring.

Katholische und jüdische Religion, combinirt mit Prima und Ober-Secunda.

Mathematik. Geometrie: Die Lehre von der Proportionalität grader Linien und die Aehnlichkeit gradliniger Figuren. Rechnungsaufgaben über das Dreieck. Kambly Abschn. V und VII. Constructionsaufgaben. 2 St. — Arithmetik: Die Lehre von den Potenzen und den Wurzeln. Gleichungen zweiten Grades mit 1 und 2 Unbekannten. Uebungen im Auffinden des Ansatzes. 2 St. Dr. Depène.

Physik. Einleitung in die Physik. Die Lehre von den flüssigen und luftförmigen Körpern nach Brettner. 1 St. Dr. Depène.

Geschichte und Geographie. Griechische Geschichte mit Berücksichtigung der orientalischen Reiche. Geographie von Europa ausser Deutschland, Oesterreich,

den Niederlanden und der Schweiz; besonders auch antike Geographie. 3 St. Oberlehrer Dr. Fechner.

Singen, combinirt mit Prima.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Seyler.

Deutsch. Erklärung poetischer und prosaischer Stücke aus Hopfs und Paulsiecks Deutschem Lesebuche II Abth. 1. Dreiwöchentliche Aufsätze. Memorirübungen. Erläuterung des Wichtigsten über die Conjugation und die Verhältnisse des zusammengesetzten Satzes. 2 St. Oberlehrer Seyler.

Latein. Wiederholung der Casuslehre. Tempus- und Moduslehre nach Ellendt-Seyffert §§ 234—282 und 304—314. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. 3 St. Caesar de bello civ. I, II und III z. A. 4 St. Ovid. Metam. XI und XII nach der Ausgabe von Siebelis mit prosodischen und metrischen Uebungen. 3 St. Oberlehrer Seyler.

Griechisch. Beschluss der Formenlehre, besonders Krüger § 40. Syntaktische Regeln im Anschluss an die Lectüre. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. Wiederholung und Einübung sämmtlicher Vocabeln aus Küblers Vocabularium. 2 St. Xenoph. Anab. I u. II. 2 St. Einübung der homerischen Formenlehre; Lectüre von Hom. Od. I und II nebst Memorirübungen. 2 St. Oberlehrer Dr. Warschauer.

Französisch. Wiederholung der Grammatik, besonders der unregelmässigen Verba. Einübung der Abschnitte III und IV aus Plötz' Schulgrammatik. Vierzehntägige schriftliche Arbeiten. Lectüre aus Voltaires Charles XII Buch III und IV. Vocabellernen. 2 St. Oberlehrer Dr. Warschauer.

Evangelische Religion. Lectüre der Apostelgeschichte und leichterer Stellen aus den Briefen. Kirchengeschichtliche Biographien. Erlernen von Sprüchen und Liedern. Kirchenjahr und Gottesdiensteinrichtung nach Hollenberg. 2 St. Diaconus Decke.

Katholische Religion, combinirt mit Prima und Secunda.

Jüdische Religion. Fortsetzung der biblischen Geschichte und jüdische Geschichte bis zur Zerstörung des zweiten Tempels. Im Anschluss an bevorstehende Feste Besprechung der Bedeutung derselben und Lectüre der auf sie bezüglichen Bibelstellen. 1 St. Dr. Badt.

Mathematik. Geometrie: Lehre vom Kreise und der Flächengleichheit. Constructionsaufgaben. 2 St. — Arithmetik: Gleichungen ersten Grades mit 1 und 2 Unbekannten. Quadratwurzeln aus Zahlen und Buchstabengrössen. Lehre von den Proportionen. 1 St. Dr. Vogt.

Naturgeschichte. Zoologie nach Schillings kleiner Schul-Naturgeschichte. 2 St. Dr. Vogt.

Geschichte und Geographie. Im S. neuere, besonders deutsche Geschichte von 1492 bis 1648. Im W. Brandenburgisch-preussische Geschichte bis 1815 nach Eckertz' Deutscher Geschichte. Geographie der aussereuropäischen Erdtheile und mathematisch-physikalische Bemerkungen. 3 St. Oberlehrer Dr. Fechner.

Singen. Drei- und vierstimmige Motetten und Lieder. 1 St. Musikdirector Fischer.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Warschauer.

Deutsch. Wiederholung der Interpunktionslehre; die Declination; der einfache Satz. Dreiwöchentliche erzählende und beschreibende Aufsätze. Lectüre von poetischen und prosaischen Stücken aus Hopfs und Paulsiecks Lesebuch für Tertia. Memoriren von Gedichten. 2 St. Dr. Badt.

Latein. Wiederholung der Formenlehre. 1 St. Die Casuslehre nach Ellendt-Seyffert § 129—201 und im Anschluss an die Lectüre das Wichtigste aus der Moduslehre. Einübung der Grammatik nach Ostermanns Uebungsbuch. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. 3 St. Caesar de bello Gall. VI und VII. 4 St. Ovid. Metam. III und IV mit Auswahl. Einübung der prosodischen Regeln. Memoriren aus Ovid. 2 St. Oberlehrer Dr. Warschauer.

Griechisch. Repetition und Erweiterung des Pensums der Quarta mit besonderer Rücksicht auf die Pronomina. Die Verba contracta, liquida und auf $\mu\iota$, sowie die wichtigsten unregelmässigen Verba nach Krüger bis § 40. Lectüre aus Gottschicks Lesebuch. Vocabellernen aus Küblers Vocabularium. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. 6 St. Dr. Hirschwälder.

Französisch. Plötz' Schulgrammatik II Lect. 1—23. Wiederholungen der früheren Pensa. Schriftliche Uebungen. 2 St. Im S. Dr. Harczyk, im W. Dr. Badt.

Evangelische Religion. Geschichte Jesu im Anschluss an das Lucas-Evangelium. Sprüche nach Bedürfniss. Lieder. Erklärung des vierten und fünften Hauptstückes nach Hollenbergs Hilfsbuch. Besprechung des Kirchenjahres. 2 Stunden. Diaconus Decke.

Katholische Religion, combinirt mit den oberen Klassen.

Jüdische Religion, combinirt mit Ober-Tertia.

Mathematik. Arithmetik: Die vier Species mit absoluten und algebraischen Zahlen; geometrische Proportion und ihre Anwendung auf die Regel de tri; Quadrat- und Kubikwurzeln; Gleichungen des ersten Grades. 1 St. Geometrie: Kambly, Planimetrie §§ 57—110. 2 St. Dr. Vogt.

Naturgeschichte. Im S. Botanik, im W. Mineralogie nach Schillings kleiner Schul-Naturgeschichte. 2 St. Dr. Vogt.

Geschichte und Geographie. Von der Völkerwanderung bis 1492 nach Eckertz's deutscher Geschichte. Repetition der Geographie von Deutschland, Oesterreich und den Alpen. 3 St. Im S. Dr. Hirschwälder, im W. Oberlehrer Dr. Dzialas.

Singen, combinirt mit Ober-Tertia.

Quarta A und B.

Ordinarien: Dr. Hirschwälder und Richter.

Deutsch. Erzählende Aufsätze, besonders über neuere vaterländische Geschichte, in Inhaltsangaben aus der Lectüre. Lectüre, Erklärung und Memoriren von Gedichten aus Hopfs und Paulsiecks Lesebuche. Die Lehre von den Pronomina und das Wichtigste aus der Lehre vom zusammengesetzten Satze. 2 St. In A Dr. Hirschwälder, in B Richter.

Latein. Syntaktisches Pensum aus Ostermanns Uebungsbuch für Quarta. Lectüre aus Cornel Nep. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. 10 St. In A Dr. Hirschwälder, in B Richter.

Griechisch. Die Declination, Comparation, die Zahlwörter und hauptsächlichsten Pronomina, das Verbum purum und mutum nach Krüger. Uebersetzungen aus Gottschicks Lesebuch. Vocabellernen nach Kübler. Exercitien und Extemporalien. 6 St. In A Richter, in B im S. Oberlehrer Dr. Dzialas, im W. Arlt.

Französisch. Die regelmässige Conjugation und die Pronomina. Mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen aus Plötz' Elementargrammatik. Lect. 61—105. 2 St. Im S. in A und B Dr. Badt, im W. in A. Dr. Depène, in B Oberlehrer Dr. Warschauer.

Evangelische Religion. Die evangelischen Perikopen. Im S. Geschichte der Apostel. Bibelkunde mit Benutzung des „Auszuges aus der heiligen Schrift". Erlernen von Sprüchen und Liedern. Im W. Das dritte Hauptstück, Erlernen von Sprüchen und Liedern. Hinweis auf das Kirchenjahr. 2 St. In A Diaconus Decke, in B Lector Kubitz.

Katholische Religion. Das erste und zweite Hauptstück nach dem Breslauer Diöcesan-Katechismus. Biblische Geschichte des N. T. 2 St. Dr. Hirschwälder.

Jüdische Religion, combinirt mit Tertia.

Mathematik. Arithmetik: Wiederholung der Decimalbrüche. Aufgaben des gewöhnlichen Lebens mit Benutzung von Blümels Aufgaben V und VI. Einführung in die Buchstabenrechnung. Absolute und relative Zahlen. Die einfachsten Gleichungen des ersten Grades. Quadrat- und Kubikwurzeln aus Zahlen. Geometrie: Kamblys Planimetrie §§ 1—70. 3 St. In A und B Dr. Vogt.

Geschichte und Geographie. Im S. Griechische, im W. Römische Geschichte nach Jägers Alter Geschichte in Verbindung mit antiker Geographie. Geographie von

Europa mit Ausschluss Deutschlands, Oesterreichs und der Alpen. 3 St. Im S. in A Dr. Badt, in B Seyler; im W. in A Seyler, in B Arlt.

Zeichnen. Massenzeichnen von krummlinigen Figuren und Köpfen. 2 St. In A und B Biller.

Singen. Uebungen im Treffen leiterfremder Intervalle und Ausführung dreistimmiger Gesänge, 1 St. A und B combinirt Musikdirector Fischer.

Quinta.

Ordinarius: Dr. Badt.

Deutsch. Vierzehntägige erzählende Aufsätze aus den deutschen Sagen, meist Nacherzählungen. Orthographische Dictate. Die Präpositionen und die Interpunctionslehre. Memoriren poetischer und Lectüre prosaischer Stücke aus Hopf und Paulsieck für Quinta. 2 St. Dr. Badt.

Latein. Wiederholung und Vervollständigung der Formenlehre nach Ellendt-Seyffert §§ 1–116, 119–122. 3 St. Einübung syntaktischer Regeln nach Ostermanns Uebungsbuch II. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalien. 3 St. Uebersetzungen nach Ostermann. 4 St. Dr. Badt.

Französisch. Die Anfangsgründe der Grammatik nach Plötz, Lect. 1—60. 3 St. Im S. Dr. Harczyk, im W. Dr. Badt.

Evangelische Religion. Biblische Geschichte des Neuen Testaments nach dem „Auszuge aus der heiligen Schrift". Das zweite Hauptstück mit den dazu gehörigen Sprüchen. 3 St. Lector Kubitz.

Katholische Religion, combinirt mit Quarta.

Jüdische Religion. Biblische Geschichte des A. T. mit besonderer Berücksichtigung der im Pentateuch enthaltenen Gesetze nach Levys biblischer Geschichte. Sittenlehre. 2 St. Dr. Badt.

Rechnen. Wiederholung der Bruchrechnung. Anwendung derselben auf praktische Aufgaben. Einfache und zusammengesetzte Regel de tri. Decimalbrüche mit Benutzung von Blümels Rechen-Aufgaben V und VI. 3 St. Dr. Depène.

Naturgeschichte. Im S. Beschreibung einzelner Pflanzengattungen. Im W. Beschreibung einzelner Mineralien nach Schillings kleiner Schul-Naturgeschichte. 2 St. Dr. Vogt.

Geographie. Im S. die europäischen Länder mit Ausschluss von Deutschland und Oesterreich, im W. Deutschland und Oesterreich. 2 St. Im S. Dr. Joseph, im W. Oberlehrer Dr. Dzialas.

Schreiben. Einüben einer gefälligen deutschen und lateinischen Currentschrift. 3 St. Joachim.

Zeichnen. Massenzeichnen nach gradlinigen und krummlinigen Figuren und Ornamenten. 2 St. Biller.

Singen. Weniger bekannte Choräle und zweistimmige Lieder. Treffübungen an leitereignen Intervallen. 2 St. Musikdirector Fischer.

Sexta (im Winter A und B).

Ordinarius: Im S. Dr. Harczyk, im W. in A Dr. Harczyk, in B Arlt.

Deutsch. Abwechselnd Dictate und kleine Aufsätze aus der griechischen Mythologie und Sagenpoesie. Die Wortklassen. Erklärung und Memoriren leichter Gedichte. Lectüre prosaischer Stücke aus Hopf und Paulsieck. 2 St. Im S. Dr. Harczyk, im W. in A Dr. Harczyk, in B Arlt.

Latein. Die regelmässige Formenlehre. Uebungen im Uebersetzen aus Schönborns Lesebuch §§ 1—66. Wöchentliche Extemporalien. 10 St. Im S. Dr. Harczyk, im W. in A Dr. Harczyk, in B Arlt.

Evangelische Religion. Biblische Geschichte des A. T. mit Auswahl nach dem „Auszuge aus der heiligen Schrift". Erklärung des ersten Hauptstückes. Sprüche und Lieder im Anschluss an das Kirchenjahr. 3 St. In A und B Lector Kubitz.

Katholische Religion, combinirt mit Quarta und Quinta.

Jüdische Religion, combinirt mit Quinta.

Rechnen. Die Brüche und die einfache Regel de tri mit Benutzung von Blümels Rechenaufgaben IV und V. 4 St. In A und B Liewald.

Naturgeschichte. Beschreibung einzelner Thierformen nach Schillings kleiner Schul-Naturgeschichte. 2 St. In A und B Dr. Vogt.

Geographie. Die wichtigsten Grundbegriffe aus der mathematischen Geographie und allgemeine Uebersicht von Asien, Afrika, Amerika und Australien. 2 St. Im S. Dr. Joseph, im W. in A. Dr. Harczyk, in B Oberlehrer Dr. Dzialas.

Schreiben. Systematische Einübung deutscher und lateinischer Currentschrift. 3 St. In A und B Joachim.

Zeichnen. Massenzeichnen von gradlinigen und krummlinigen Figuren. 2 St. In A und B Biller.

Singen. Treffübungen von leitereignen Intervallen. Bekanntere Choräle und einstimmige Lieder. 2 St. A und B combinirt Musikdirector Fischer.

Abiturienten-Themata zu Ostern 1874.

Lateinischer Aufsatz: Calamitatem recte dictam esse a Seneca occasionem virtutis exemplis demonstretur.

Deutscher Aufsatz: Welche Bedeutung hatten die öffentlichen Spiele für die Griechen?

Mathematische Aufgaben: 1) Von einem rechtwinkligen Dreieck kennt man die Summe der Seiten $a + b + c = 1{,}_2$ Meter und die Fläche $F = 0{,}_{006}$ □Meter. Wie gross sind die Seiten? 2) In einen Kreissektor, welcher den Centriwinkel $\alpha = 84^0\ 40'\ 46''$ enthält, ist ein berührender Kreis eingeschrieben. Wie gross ist seine Fläche,

wenn der Radius des gegebenen Kreises f = $4_{,5}$ ist. 3) A will sich bei B auf Leibrente geben. Er zahlt zu diesem Zwecke 1200 Thaler sofort und am Schlusse jedes der folgenden 10 Jahre 500 Thaler, um sodann ebenfalls am Schlusse jedes Jahres 1000 Thaler von B zu beziehen. Wie hoch wurde seine Lebensdauer noch geschätzt, die Zinsen zu 4 %? 4) Aus einem graden Cylinder, dessen Mantel = M und dessen Grundlinie = K gegeben ist, ist ein grader Kegelstumpf herausgenommen, dessen Inhalt zu dem des Cylinders im Verhältniss von 13 : 27 steht. Wie gross ist die Oberfläche des übrig bleibenden Körpers?

Hebräische Aufgabe: Uebersetzung und Analyse von Genes. c. 45, V. 24—28.

Abiturienten-Themata zu Michaelis 1874.

Lateinischer Aufsatz: Boni mores plus valent in hominum societate quam scriptae leges.

Deutscher Aufsatz: Welche Umstände führten zur Errichtung der Kaiserherrschaft in Rom?

Mathematische Aufgaben: 1) Die Differenz einer arithmetischen Reihe ist gleich dem Exponenten einer geometrischen Reihe. Ebenso sind die Anfangsglieder in beiden gleich. Wie heissen die Reihen, wenn die Summe der drei ersten Glieder der arithmetischen Reihe 21 und das Product desselben Gliedes der anderen Reihe 1000 ist? 2) In einem Parallelogramm kennt man die Diogonalen 2 m = 21 Meter, 2 n = $14_{,6}$ Meter und den der zweiten gegenüberliegenden Winkel $\gamma = 52^0\ 23'\ 35_{,4}''$. Wie gross sind die Seiten? 3) Einen Kreis zu construiren, der zwei gegebene Kreise, den einen in einem festen Punkte, schneidet. 4) In eine Kugel, deren Oberfläche = $4809_{,75}$ □Centim. ist, ist ein grader Kegel einbeschrieben, welcher an der Spitze einen Winkel $\alpha = 33^0\ 17'\ 46''$ hat. Man soll seinen Mantel und sein Volumen berechnen.

B. Verordnungen der Behörden.

26. Januar 1874. Das Königl. Provinzial-Schulcollegium zeigt an, dass Schüler über 12 Jahre bei der Aufnahme ein Revaccinationsattest beibringen müssen.

12. Februar. Der Magistrat verfügt, dass die jährlichen Zinsen des Vermächtnisses eines Ungenannten im Betrage von 9 Thlr. 10 Sgr. vom nächsten Jahre an u. a. an bedürftige Schüler des Johanneums verliehen werden sollen.

30. Juni. Der Ober-Präsident theilt eine Verfügung an die Kreis-Physici betreffend die Ventilation in den Schulzimmern mit.

15. August. Der Magistrat theilt eine die Herstellung einer einheitlichen Orthographie betreffende Verfügung mit.

18. August. Der Magistrat verfügt, dass am 2. September eine Schulfeier veranstaltet werden soll.

19. October. Das Königl. Provinzial-Schulcollegium macht strenge Bestrafung von Schülern wegen Besuchs von Wirthshäusern und Verweisung wegen Betheiligung an Verbindungen zur Pflicht.

26. November. Das Königl. Provinzial-Schulcollegium verlangt künftig die Einsendung von 362 Programmen.

18. October. Der Magistrat theilt ein Exemplar der Breslauer Normal-Alphabete mit.

30. Januar 1875. Der Magistrat verfügt, dass die Theilnahme jüdischer Schüler an dem in der Schule ertheilten Religionsunterrichte ihrer Confession obligatorisch sein und Gesuche um Dispensation von demselben an ihn gerichtet werden sollen.

C. Chronik des Gymnasiums.

Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs am 22. März 1874 wurde durch Gesang des Schülerchors und eine patriotische Rede des Oberlehrers Dr. Fechner begangen. Am 2. September, dem Tage von Sedan, hielt Herr Oberlehrer Dr. Dzialas die Festrede.

Eine musikalische Aufführung veranstaltete Herr Musikdirector Fischer auch in diesem Winter am 3. Februar. Von dem Ertrage ist ein Theil dem Comité zur Errichtung eines Denkmals für Ernst Moritz Arndt übersendet worden.

Das Anwachsen der Schülerzahl hat im verflossenen Jahre Vermehrungen der Klassen und Lehrkräfte nöthig gemacht. Die, wie im vorjährigen Programme berichtet, von den Behörden genehmigte Theilung der Quarta wurde Ostern 1874 ins Werk gesetzt. Nach Anordnung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums sind sogenannte Wechselcöten eingerichtet worden, von denen der Cötus A nur Michaelis, Cötus B nur Ostern Schüler aufnimmt und versetzt. Für den Fall, dass ein Schüler das Klassenpensum in einem Jahre nicht absolvirt hat, wird er in der Regel in den anderen Cötus versetzt, um wenigstens im nächsten halben Jahre in die höhere Klasse aufrücken zu können.

In derselben Weise wurde nunmehr auch auf erneuten Antrag die Sexta Michaelis getheilt und wird jetzt die Quinta getheilt werden. Die dazu nöthigen Klassenräume sind durch den Ostern 1874 erfolgten Auszug der höheren Bürgerschule II verfügbar geworden. Jedoch sind damit auch nicht nur sämmtliche dem Gymnasium gehörige Räume besetzt, sondern es fehlt auch an einem eigenen Zimmer für die Bibliothek, die in einem vom Zeichensaale abgetrennten Verschlage hat verbleiben müssen, da das einzige noch disponible Zimmer sich als zu klein zur Aufstellung der Repositorien erwiesen hat. In demselben sind gegenwärtig die naturwissenschaftlichen Sammlungen aufgestellt, während das vorher mit der Bibliothek vereinigt gewesene physikalische Cabinet in einem als Klassenzimmer unbrauchbaren Raume eigerichtet ist. Für eine zwar augenblicklich noch nicht, aber mit der Zeit ohne Zweifel nothwendig werdende Theilung der einzigen noch

ungetrennten Klasse, der Prima, wird die Beschaffung eines Locals grosse Schwierigkeiten haben, so lange der Hinterflügel des Gebäudes von einer Elementarschule eingenommen wird. Es scheint kaum vermeidlich, dass das Gymnasium mit der Zeit auch auf diese Räume Anspruch erhebt, zumal da mehrere der vorhandenen Locale schon jetzt unzureichend für ihren Zweck zu werden anfangen. So bietet z. B. das jetzige Conferenzzimmer nicht Platz zu einer vollzähligen Versammlung des Lehrercollegiums, welches bisher mit jeder Klassenvermehrung um ein Mitglied gewachsen ist und jetzt wieder um zwei vermehrt werden wird.

Nachdem sie das gesetzliche Probejahr absolvirt hatten, wurden zu Ostern 1874 Dr. Harczyk, zu Michaelis Dr. Vogt als ordentliche Lehrer angestellt. Michaelis trat ausserdem der Schulamts-Candidat Arlt ein und übernahm provisorisch die Verwaltung der neu eingerichteten letzten ordentlichen Lehrerstelle.

Ausser dieser Vermehrung hat das Lehrercollegium noch andere wesentliche Veränderungen erfahren. Zunächst wurde mit Beginn des neuen Schuljahres die durch den Abgang des zweiten Oberlehrers Müttrich entstandene Lücke durch allgemeine Ascension ausgefüllt, indem der Oberlehrer Dr. Fechner in die zweite, der erste ordentliche Lehrer Dr. Dzialas in die dritte Oberlehrerstelle aufrückte, die siebente ordentliche Lehrerstelle Dr. Harczyk erhielt, die durch die Theilung der Quarta nothwendig gewordene achte provisorisch dem Dr. Vogt übertragen wurde. Als Michaelis die Errichtung einer zweiten Sexta abermals die Creirung einer neuen Lehrerstelle erforderte, schien es in Uebereinstimmung mit dem an den Königlichen höheren Lehranstalten neuerdings befolgten Grundsatze wünschenswerth, nicht die Zahl der ordentlichen Lehrer-, sondern die der Oberlehrerstellen zu vermehren. Sowohl die städtischen als die Königlichen Behörden gaben bereitwillig ihre Zustimmung, und so bestehen seit Michaelis an der Anstalt 5 Oberlehrer- und 7 ordentliche Lehrerstellen, zu denen jetzt mit der Theilung der Quinta eine achte hinzutreten wird.

Ausgeschieden ist im verflossenen Jahre ausser dem Dr. Joseph, der Michaelis sein Probejahr absolvirt hatte, nur Dr. Marheineke, welcher seit der Eröffnung des Gymnasiums in den beiden obersten Klassen den französischen Unterricht ertheilt hatte. Die Anstalt ist ihm für die Bereitwilligkeit, mit der er Aushülfe geleistet, die Pflichttreue und Tüchtigkeit seiner Leistungen zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Die anfangs nur versuchsweise getroffene Einrichtung, den Nachmittagsunterricht nach Möglichkeit wegfallen zu lassen, ist auch in diesem Jahre beibehalten und hat sich so bewährt, dass eine Rückkehr zu der alten Einrichtung nicht gewünscht werden kann.

Wesentliche Störungen hat der Unterricht nicht erlitten, ausser dass im Anfang des Schuljahres Herr Seyler behufs Avancement in den Officierstand zu einer sechswöchentlichen militärischen Uebung eingezogen war. Seine Vertretung wurde vom Collegium übernommen.

D. Statistische Uebersicht.

Schülerfrequenz im verflossenen Jahre.

	Evangel.		Kathol.		Juden		Summa	
	S.	W.	S.	W.	S.	W.	S.	W.
I.....	20	22	2	2	4	4	26	28
IIa.....	12	14	1	4	6	8	19	26
IIb.....	22	24	2	1	8	7	32	32
IIIa.....	23	20	2	2	6	5	31	27
IIIb.....	38	36	5	6	11	12	54	54
IVa.....	29	14	1	—	6	5	36	19
IVb.....	18	34	4	5	3	5	25	44
V.....	39	51	6	11	10	13	55	75
VI.....	60	a 34 b 30	7	a 3 b 4	9	a 4 b 5	76	a 41 b 39
Summa..	261	279	30	38	63	68	354	385
Vorschule 1	50	46	5	3	12	10	67	59
„ 2	42	47	7	8	7	5	56	60
„ 3	61	61	5	8	7	9	73	78
Summa.	414	433	47	57	89	92	550	582

Die Zahlen umfassen alle diejenigen Schüler, die im Laufe des Semesters die Schule besucht haben. Die Frequenz ist am Schluss gewöhnlich geringer als am Anfange des Semesters, weil Aufnahmen neuer Schüler mitten im Cursus zwar häufig gewünscht, aber nur ausnahmsweise, bei Umzügen der Eltern oder aus anderen triftigen Gründen, gewährt werden, Abgänge mitten im Semester aber nicht selten sind. Gegenwärtig, Ende Februar, sind in I 26, in IIa 25, in IIb 32, in IIIa 27, in IIIb 52, in IVa 18, in IVb 41 in V 75, in VIa 40, in VIb 38, zusammen 374, in der ersten Vorklasse 57, in der zweiten 59, in der dritten 77, zusammen 567 Schüler.

Einen Schüler hat die Anstalt durch den Tod verloren, den Unter-Tertianer Eugen Scholim.

Das zweite Abiturienten-Examen wurde unter dem Vorsitz des Herrn Geheim-Rath Dr. Dillenburger am 11. März abgehalten. Als Patronats-Commissarius fungirte Herr Syndicus Dickhuth. Es hatten sich 14 Abiturienten gemeldet.

Das Zeugniss der Reife erhielten:

	Namen	Alter Jahre	Geburtsort	Confession	Stand des Vaters	Zeit des Aufenthaltes in der Schule	Zeit des Aufenthaltes in der Prima	Künftiger Beruf
1.	Jacob Abraham	20	Lubowitz	jüd.	Hotelbesitzer	1½	2½	Jura.
2.	Samuel Goldbaum	21½	Adelnau	jüd.	Rentier	1½	2½	Jura.
3.	Louis Gräger	20	Breslau	evang.	Provinzial-Land-Cassen-Director	1½	2½	Baufach.
4.	August Hoffmann	21	Glatz	irwing.	Haupt-Steueramts-Assist.	1½	2	Jura.
5.	Max Hofmann	18½	Breslau	evang.	Fabrikbesitzer	1½	2	Jura.
6.	Heinrich Knauer	20	Breslau	evang.	Raths-Maurermeister	1½	2½	Medicin.
7.	Hieronymus Locke	18½	Beuthen	kath.	Partikulier	1½	1½	Philologie.
8.	Ferdinand Lorenz	23	Städt. Hermsdorf	evang.	Leinwandfabrikant	1½	2½	Jura.
9.	Otto Rehmet	21	Ohlau	evang.	† Arzt	1½	2½	Jura.
10.	Hellmuth Schmundt	19	Mühlhausen	evang.	Ober-Stabsarzt	1¼	2½	Militär.
11.	Karl Seidel	19½	Prausnitz	evang.	Kämmerer	1½	2	Geschichte.

Michaelis fand in derselben Weise das Abiturienten-Examen am 15. September statt. Von den vier Abiturienten wurden für reif erklärt:

	Namen	Alter Jahre	Geburtsort	Confession	Stand des Vaters	Zeit des Aufenthaltes in der Schule	Zeit des Aufenthaltes in der Prima	Künftiger Beruf
1.	Hans Krienes	20¾	Berlin	evang.	Wirkl. Geheimer Kriegs-Rath a. D.	2 J.	2 J.	Medicin.
2.	Max Weber	18½	Rawicz	evang.	Kreis-Steuereinnehmer	2 J.	2 J.	Geschichte.
3.	Paul Wollheim	18	Breslau	jüd.	Kaufmann	2 J.	2 J.	Medicin.

E. Lehr-Apparat, Geschenke.

Für die Lehrer- und Schülerbibliothek und andere Lehrmittel sind die etatmässigen Fonds zur Verwendung gekommen. Ausserdem sind den Bibliotheken und den naturhistorischen Sammlungen von Schülern und Gönnern der Anstalt zahlreiche Geschenke zugegangen, namentlich von Herrn Stadtrath Korn, Herrn Rechnungsrath Gellner, Herrn Rittmeister v. Beöczy, dem ehemaligen Schüler Georg Fischer u. a., denen allen hiermit der ergebenste Dank abgestattet wird.

Zu besonderer Dankbarkeit hat uns auch in diesem Jahre wieder Herr Commissionsrath Wesel verpflichtet, indem er eine Summe zu Prämien ausgesetzt hat, die am Schluss des Semesters an besonders gute Schüler vertheilt werden sollen.

Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Dienstag, den 23. März, Morgens von 8 bis 12 Uhr:

VIb. Latein Arlt,
VIa. Rechnen Liewald, } Naturgeschichte Dr. Vogt.
V. Latein Dr. Badt, Geographie Oberlehrer Dr. Dzialas.
IVa. Latein Dr. Hirschwälder, Griechisch Richter.
IVb. Religion Lector Kubitz, Geometrie Dr. Vogt.
IIIb. Latein Oberl. Dr. Warschauer, Griechisch Dr. Hirschwälder.
IIIa. Latein Oberl. Seyler, Geschichte Oberl. Dr. Fechner.

Nachmittags von 3 bis 6 Uhr:

IIb. Latein Oberl. Dr. Dzialas, Physik Dr. Depène.
IIa. Geschichte Oberl. Dr. Fechner, Mathematik Dr. Depène.
I. Latein Director Müller, Griechisch Prorector Dr. Schück.

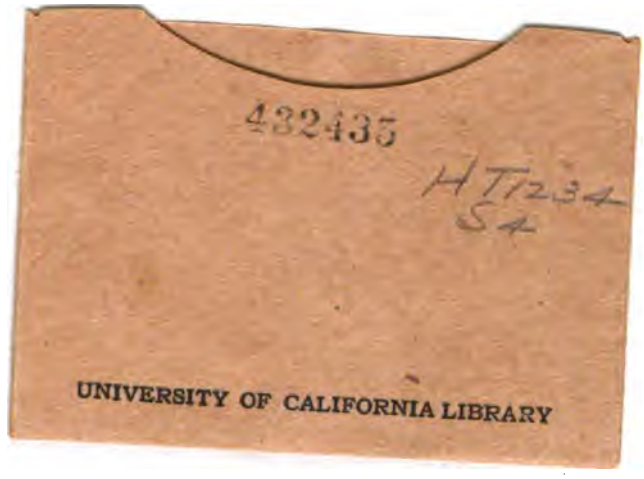
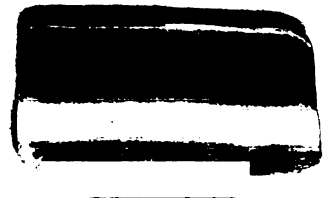
Mittwoch, den 24. März, von 8 Uhr an:

3. Vorschulklasse. Lesen und Orthographie, Rechnen Strauwald.
2. Vorschulklasse. Deutsch und Geographie Joachim.
1. Vorschulklasse. Religion, Rechnen und Geographie Liewald.

UNIV. OF CALIFORNIA

Vertheilung der Lehrstunden im Wintersemester 1874/75.

		I.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	V.	VIa.	VIb.	Summa
1.	Dir. Prof. Dr. **Müller**, Ord. I.	8 Latein	2 Homer	2 Homer 2 Virgil								14
2.	Prorector Dr. **Schück**, 1. Oberlehrer, Ord. IIa.	6 Griech.	10 Latein									16
3.	Dr. **Fechner**, 2. Oberlehrer.	3 Dtsch. 3 Gesch.	2 Dtsch. 3 Gesch.	3 Gesch.	3 Gesch.							17
4.	Dr. **Dzialas**, 3. Oberlehrer, Ord. IIb.		4 Griech.	8 Latein		3 Gesch.			2 Geogr.		2 Geogr.	19
5.	**Seyler**, 4. Oberlehrer, Ord. IIIa.			4 Griech.	10 Latein 2 Dtsch.		3 Gesch.					19
6.	Dr. **Warschauer**, 5. Oberlehrer, Ord. IIIb.				6 Griech. 2 Franz.	10 Latein		2 Franz.				20
7.	Dr. **Hirschwälder**, 1. ordentl. Lehrer, Ord. IVa.	2 Religion				6 Griech.	10 Latein 2 Dtsch.	2 Religion				18 (22)
8.	**Richter**, 2. ordentl. Lehrer, Ord. IVb.			2 Dtsch.			6 Griech.	10 Latein 2 Dtsch.				20
9.	Dr. **Depène**, 3. ordentl. Lehrer.	4 Math. 2 Physik	4 Math. 1 Physik	4 Math. 1 Physik			2 Franz.		3 Rechn.			21
10.	Dr. **Badt**, 4. ordentl. Lehrer, Ord. V.	1 Religion			1 Religion	2 Dtsch. 2 Franz.			10 Latein 2 Dtsch. 3 Franz. 2 Religion			19 (23)
11.	Dr. **Harcsyk**, 5. ordentl. Lehrer, Ord. VIa.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.						10 Latein 2 Dtsch. 2 Geogr.		20
12.	Dr. **Vogt**, 6. ordentl. Lehrer.				3 Math. 2 Naturg.	3 Math. 2 Naturg.	3 Math.	3 Math.	2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg.	22
13.	**Arlt**, prov. 7. ordentl. Lehrer, Ord. VIb.							6 Griech. 3 Gesch.			10 Latein 2 Dtsch.	21
14.	Diaconus **Döring**, evang. Religionslehrer.	2 Relig. 2 Hebr.	2 Relig. 2 Hebr.	2 Relig.								10
15.	Diaconus **Decke**, evang. Religionslehrer.				2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.					6
16.	Lector **Kubitz**, evang. Religionslehrer.							2 Relig.	3 Relig.	3 Relig.	3 Relig.	11
17.	**Liewald**, Lehrer der Vorschule.									4 Rechn.	4 Rechn.	8
18.	**Joachim**, Lehrer der Vorschule.								3 Schreib.	3 Schreib.	3 Schreib.	9
19.	**Biller**, Zeichenlehrer.	2 Zeichnen					2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	12
20.	Musikdirector **Fischer**, Gesanglehrer.	1 Gesang			1 Gesang		1 Gesang		2 Gesang	2 Gesang		7

UNIV. OF
CALIFORNIA

YE 00588